40.3684

<36628323950017 S

<36628323950017

Bayer. Staatsbibliothek

Ferdinand von Moll

oder

die entlarvte Magie.

Eine wahre Geschichte
aus dem
bayrischen Successionskriege
von
Karl Burghauser.

=[Pseud. für Carl Friedrich Mebus]

Zwar gibt es Geister — doch tragen sie menschliche Hülle;
Sie schleichen dann oft in nächtlicher Stille,
Zu Liebchen in's Schlafgemach hin.

Krakau,
bey Franz Gertner. 1805.

61 B
Ov. 2405

Jhro Durchlaucht

der

Frau Erbprinzessinn

von

Thurn und Taxis

Theresia

geborne Prinzessinn von Mecklenburg Strelitz

in tiefster Unterthänigkeit

gewidmet

von

Karl Burghauser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchlauchtigste

Prinzessinn!

Die schüchterne Muse entfloh den Gefahren des verheerenden Krieges. — Sie schlummerte im rauhen Norden — der holde Friede erweck-

te sie zu neuem Leben, und hier zu Ew. Durchlaucht Füßen legt sie die erste Frucht ihres Erwachens.

Vorrede.

Wir haben jetzt eine solche Fluth von Geistergeschichten, und nur wenige denken daran, daß der immer mehr einreissende Geschmack an dieser Art von Lectüre nicht nur den Aberglauben befördert, sondern um so schädlicher ist, weil unsere Theater diese Romane durch ihre allzeit fertigen Schriftsteller dramatisch bearbeiten lassen. Bey der theatralischen Darstellung eines solchen Products versinnlichen sich die Begriffe des Zuschauers immer mehr, die Werkzeuge der Zauberey vervielfältigen sich. Hat er

den Roman gelesen, aus welchem das Theaterstück entstanden ist, welches er staunend begaft, so schaft sich seine erhitzte Phantasie noch weit mehr Schreckbilder, als in den Stück existiren, und der Glaube am Wunderbaren wurzelt bey einer großen Classe von Menschen ein.

Ob dieser Glaube einem Staate nützlich sey, oder nicht? — diese Frage überlasse ich dem Politiker zur Beantwortung.

Dieser schädlichen Lectüre entgegen zuarbeiten; unternahm zuerst Schiller, aber er ließ uns bald im Dunkeln, indem er sein schönes Werk nicht vollendete. — Auch aus Schillers Geisterseher ward in Wien auf der Stelle ein Theaterstück fabricirt, aber die Auflösung des Wunderbarscheinenden ward wohlweislich weggelassen.

Der Schaden blieb, aber der Verband fehlte.

Bald darauf erschien Tschinks vortreflicher Geisterseher, das einzige Werk, das allein im Stande ist, den Schaden zu heilen, aber das Andenken daran schlummert nur noch bey Wenigen, die es zu schätzen wissen.

An diese Männer mich anzuschließen, wage ich nicht, doch habe ich gleichen Zweck mit ihnen, den Zweck die unbezweifelte Wahrheit immer einleuchtender zu machen, daß man nicht alles, was übernatürlich und dem menschlichen Verstande unbegreiflich zu seyn scheinet, dafür ansehen, und erklären müsse.

Ob es mir gelungen ist, mögen meine Leser beurtheilen.

Da dieser mein Versuch sich durchaus auf eine wahre Begebenheit gründet, so existirten die darin handelnden Personen auch wirklich. — Mehrere derselben sind seitdem hinüber geschlummert.

Nur die Nahmen sind erdichtet, das übrige durchaus wahr.

Geschrieben zu Krakau in Westgallizien im Herbst 1799.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erster Abschnitt.

Ferdinand von Moll war der Erbe eines kleinen Landgutes, das an der Grenze von **** lag. Seine Geschäfte in der Residenz waren geendiget. Lange hatte er daselbst mit der Chicane der Advocaten seiner Gegner zu kämpfen gehabt, die ihm sein kleines Gütchen rauben wollten. Recht und Glück siegten endlich, und er kehrte mit Freude zu dem einsamen Sitz seiner Vorfahren zurück, um fern von dem Geräusche des Hofes seine Tage in philosophischer Stille zuzubringen.

Ferdinand war ein schöner Mann; sein schlanker Wuchs, seine dichtbraunen Locken,

Bayerische Staatsbibliothek München

sein feuriges Auge gefiel allen Damen; man flüsterte sich zu, wenn er bey Hofe erschien, und jede Dame blickte neidisch auf ihre Nachbarinn, wenn er mit ihr sich länger unterhielt. Er war in seinen Jünglingsjahren Officier bey einem Cavallerie-Regiment gewesen. Im letzten ....schen Kriege hatte er sich eine Narbe gehohlt, die seine Stirne schmückte. Nach dem Kriege quittirte er, um seinen Hang zur Schwärmerey leichter zu befriedigen. Schon in Knabenjahren waren Feenmährchen und Robinsonaden seine Lieblingslectüre. Er lächelte über die tollen Streiche des ehrsamen Don Quixote, und wünschte doch im Herzen ähnliche Abenteuer bestehen zu können. Jedes Ammenmährchen hatte einen Eindruck in ihm zurückgelassen. Jetzt kam die Periode der Geistergeschichten. Wie erwünscht für seine Phantasie! Er ärgerte sich, wenn er am Ende Auflösung derjenigen Sachen fand, die ihm unerklärbare

Wunder geschienen hatten, und wünschte heimlich lieber keine Aufklärung über natürliche Dinge, denn er wollte Wunder haben.

Es konnte nicht fehlen, daß diese seine Schwäche hie und da bekannt wurde. Man spottete bey Hofe darüber; die jungen Herrn sorgten sehr dafür; diese Seite an ihm *lächerlich* zu machen, allein die Damen nahmen seine Partie. Unter allen Damen führte die Fürstinn von ** das Wort für ihn. Sie war seit zwey Jahren Witwe, jung, schön, reich; Ferdinand hatte Eindruck auf sie gemacht, allein sie schien zu bemerken, daß er sie vorsetzlich vermied, deßhalb schwieg sie.

Ferdinand kannte die Liebe nicht; nie hatte sein Herz ihre sanften Freuden gefühlt; vor seiner Seele schwebten nur bezauberte Schlösser, verwünschte Prinzessinnen, Zwerge und Riesen. Er hatte die Fürstinn von ** nur einmahl gesehen, und

ihr erster Anblick erzeugte eine gewisse Unruhe in ihm, die er sich nicht erklären konnte. Er frug, wer die Dame sey? Man sagte es ihm, und von diesem Augenblicke vermied er sie wieder zu sehen, und vergaß bald, in seinen mystischen Büchern begraben, daß ihm einmahl eine Dame bemerkenswerth geschienen habe.

Zwey Jahre waren bereits in seinem ländlichen Aufenthalte verflossen, und nichts hatte seine gewöhnlichen Beschäftigungen unterbrochen. Diese waren hauptsächlich auf Lesen solcher Bücher eingeschränkt, welche nur dazu dienten, seine Phantasie noch mehr zu erhitzen. Oft ritt er halbe Nächte im Forst herum in der Meinung irgend ein Abenteuer zu bestehen. Ein Besuch aus der Residenz unterbrach diese Schwärmereyen. Es war der Geheimrath **, ein Universitäts-Freund Ferdinands, der in Angelegenheit des Fürsten außer Landes reisete, und einen kleinen Umweg machte, um sei-

nen Freund zu überraschen. Der Kammerjunker von ** hatte die Reise bis dahin mitgemacht, eigentlich nur um über Ferdinand zu lachen, und dann bey seiner Zurückkunft die galanten Cercles bey Hofe auf seine Kosten zu unterhalten. Sie fanden ihn auf seinem Studierzimmer in tiefen Nachdenken begraben, auf seinem Schreibtische lag Beckers bezauberte Welt, Jakob Böhm, und Schwedenberg. Die Geschichte aller Abenteuer von Anbeginn der Welt bis auf jetzige Zeit waren im Zimmer herum zerstreut. Nach den ersten Bewillkommungen machte ihm der Geheimerath, der es wirklich gut meinte, ernsthafte Vorstellungen, diesen Kopf und Herz verfinsternden Grillen zu entsagen. Der Kammerjunker rieth ihm Gold zu machen, um vollends verrückt zu werden. Ferdinand war froh, daß der Geheimerath den andern Morgen seinen Weg weiter fortsetzte; den Kammerjunker wurde er erst in einigen

Tagen los, als dieser Stoff genug gesammelt zu haben glaubte, den Damen zu referiren. Er eilte nach der Residenz zurück, und verbreitete so viel Lächerlichkeiten von Ferdinand, daß man in Ernst anfing seinen Verstand in Zweifel zu ziehen, allein die Sache nahm bald eine so ernsthafte Wendung, daß die Lacher verstummten, und selbst nicht wußten, woran sie waren.

Ferdinand hatte einen treuen Diener, der, obgleich schon etwas bejahrt, doch noch Kraft und Muth hatte, seinen Herrn auf allen nächtlichen Ritten zu begleiten. Oft hatte er ihm Vorstellungen gemacht, daß diese seine Art zu leben nothwendig seine Gesundheit untergraben müsse, allein vergebens. Ferdinand hörte ihn nicht, und mit den übrigen weiblichen und männlichen Bedienten des Hauses sprach er keine Sylbe, außer am Neujahrstage, wenn sein Haushofmeister Gratulation und Rechnung ablegte, welches ihn denn immer herzlich

ennujirte. Der Pfarrer des Orts sah ihn nie in der Kirche, und bekümmerte sich weiter nicht um ihn, wenn nur sein Deputat richtig abgeliefert wurde. Seine Unterthanen sahen ihn nicht anders, als wenn er finster vor ihnen vorbeysprengte, und manches altes Mütterchen murmelte: „Schade um den schönen Herrn, daß er ein so gottloses Leben führt.“ Machte ein Kreuz, und ging weiter. Man wollte haben feurige Drachen zu seinen Schornstein heraus fliegen sehen, man hörte in der Mitternachtsstunde bey seinem Schlosse ächzen, kurz man hielt ihn für einen completten Zauberer. Ferdinand hörte von diesen Volkssagen nichts, und blieb bey seiner Lebensweise.

An einem schönen Sommermorgen tratt Heinrich mit dem Frühstücke ein; er schien etwas sagen zu wollen, er machte sich allerhand zu schaffen, bis daß es seinem Herrn auffallen mußte. „Was giebt's

„Heinrich? du scheinst mir heute so ver„stört!"

Heinrich.

„Ach gnädiger Herr, ich traue mir es „nicht zu sagen, aber" —

Ferdinand.

Nur heraus, du weißt, ich kann das Zaudern nicht leiden.

Heinrich.

„Sehen sie, ich habe ihre Meinungen „von Geistern immer bestritten, aber" —

Ferdinand.

Bey dem Worte Geister blickte Ferdinand hoch auf. Heinrich fuhr fort:

„Aber gestern ist mir was vorgekommen, was ich zeitlebens nicht geglaub hätte."

Ferdinands Erwartung war auf's höchste gespannt. Heinrich fuhr fort:

„Gestern Nachts um zwölf Uhr klopf„te etwas am Schloßthore, ich glaubte es „müßte jemand Bekanntes seyn, denn unser

„großer Cäsar schlug keinen Laut an; ich „meinte Peter, der unten schläft, würde schon „aufmachen, aber nein, der schlief wie ein „Ratte; das Pochen nahm kein Ende. End= „lich stand ich auf, aber um des Himmels= „willen, gnädiger Herr, was sah ich, als „ich aufmachte; so wahr als ich da vor Ih= „nen stehe, so stand vor dem Thore ein klei= „nes Männchen, mit einem langen weißen „Bart. Ich wollte fortlaufen, aber er faß= „te mich mit starker Hand beym Arme, und „ich mußte ihm folgen. Er führte mich in „den Garten. Das Gitterthor war zu, al= „lein ein Schlag von ihm, und es sprang „auf. Wir gingen die große Allee hinunter. „Ich zitterte an allen Gliedern. Endlich „blieb er stehen, und zeigte mit seinem „Stabe auf das alte Schloß da drüben; es „war das nähmliche, welches man hier aus „Ihrem Fenster sehen kann, gnädiger Herr. „Mit starker Stimme frug er mich: Siehst „du jenes alte Schloß? Er hatte gut fra=

„gen. denn ich konnte vor Schreck nicht „antworten. Endlich stammelte ich zitternd: „ja. Kaum hatte ich das unglückliche Wort „ausgesprochen, als von allen Seiten Flam„men drüben in dem Schlosse ausbrachen. „Tausend schwarze Gestalten schwebten in „der Luft. Mir brachen die Knie. Der Geist „sprach weiter: „Sage deinem Herrn mor„gen früh, daß man ihn morgen in der „Mitternachtsstunde dort erwartet." „Ich „wollte reden, weiß selbst nicht mehr was, „aber weg war der Geist, und ich stand vor „dem Schloßthor. Wie ich mit einem Mah„le aus dem Garten dahin gekommen bin, „das mag ein Anderer wissen, ich weiß es „nicht. Zitternd eilte ich die Treppen hin„auf, und wickelte mich bis über den Kopf „in mein Bette ein."

Ferdinand hörte diese Erzählung mit all den wechselnden Empfindungen des Erstaunens und der Freude an, welche die Erfüllung des Lieblingswunsches seiner See-

le in ihm hervorbrachte. Er konnte unmöglich an der Wahrheit dieser Erzählung zweifeln, da sein treuer Heinrich selbst es war, der sie ihm brachte, und welcher eben das, was er jezt gesehen zu haben vorgab, so oft bestritten hatte. Er sprang freudig auf, umarmte seinen Heinrich, und schrie freudig: Siehst du Heinrich! siehst du, heute Nacht reiten wir hin. Heinrichs ernsthafte Vorstellungen, daß der Teufel sein Spiel habe, daß man sich nicht muthwillig in Gefahr geben müsse, und so weiter, waren alle überflüßig. Er mußte folgen, und versprechen, niemand etwas zu sagen; Heinrich ging, die Anstalten zum nächtlichen Ritt zu machen. Ferdinand lgte sich ins Fenster; sein Blick ruhete schveigend auf den Ruinen des alten Schlosses, das hinter dem Walde auf einem Bege lag, an welchen der Wald sich lehnte. Er war oft in der Gegend herum gestreft, war bis dicht an das Schloß gekomnen, aber die

ganz verfallenen Mauern desselben hatten ihm immer die Lust benommen, es zu besteigen. Jetzt erwartete man ihn dort; um Mitternacht. Welche Freude für einen Mann, dessen heißester Wunsch Abenteuer dieser Art seyn mußten. Nie hat wohl einem Menschen ein Tag länger geschienen, als dieser Tag unserm Ferdinand. Er zog alle Uhren auf, er ging aus einem Zimmer ins andere; er ließ satteln, ritt hundert Schritte weit, um eben so schnell umzukehren. Nach und nach wurde sein Blut ruhiger, er recapitulirte seines Heinrichs Erzählung, und schien einen Wiederspruch darin zu finden. Wenn der Geist, so sprach er mit sich selbst, die Macht hatte das Gartenthor durch einen leichten Schlag seines Stabes aufzusprengen, warum pochte er erst an das Schloßthor. Wäre es ihm nicht ein leichtes gewesen, auch dieß selbst zu öffnen? Heinrich wurde gerufen, und ihm dieser Zweifel vorgetragen. Heinrich wußte nichts darauf zu

antworten, indessen hatte dieser Zweifel unsern Ritter vorsichtiger gemacht, Heinrich bekam den Befehl die Pistolen zu laden, und sich mit Seitengewehr zu versehen.

Ferdinand war noch nie so heiter gewesen. Alle Hausgenossen wunderten sich über ihren Herrn; er ging im Hause herum, sprach mit diesem und jenem freundlich, rauchte eine Pfeife mit dem Haushofmeister, und als die Glocke eilf schlug, trabten er und sein Heinrich zur Schloßpforte hinaus. Es war nichts ungewöhnliches, ihn um diese Zeit ausreiten zu sehen, daher machte niemand darüber Glossen, nur Heinrich versuchte unter Weges noch, seinen Herrn dahin zu bringen, wieder umzukehren, aber vergebens. Im schnellen Trabe erreichten sie das Ende des Waldes, und erblickten vor sich auf der Höhe des Berges die Ruinen des Schlosses. Eine dicke Finsterniß deckte die Schöpfung umher. In der Ferne brüllten Donnerschwangere Wolken.

Ferdinand zog seine Repetieruhr, es war drey Viertel auf zwölf. Er befahl Heinrich abzusitzen, und starrte forschend nach dem Schlosse hin. Mit dem Schlag zwölf erleuchtete sich das Schloß, und das kleine Männchen stand vor ihnen. Er hob seinen Finger drohend und sprach: „Hüthe dich „ferner einen Zweifel in mich zu setzen. „Wenn es mir erlaubt gewesen wäre, das „Innere deines Schlosses zu betreten, wür„de dein Thor sich mir eben so leicht geöff„net haben, als mein Klopfen nur allein „deinem Diener hörbar war. Glaube, ver„traue, und folge mir." Man denke sich das Erstaunen Ferdinands, als er hörte, daß der Geist seine geheimsten Gedanken wußte. Er hatte sich niemand als Heinrich anvertraut. Heinrich war nicht aus dem Schlosse gekommen, und wenn auch, wie sollte er gewagt haben, nach der nächtlichen Scene den Geist wieder aufzusuchen? wie sollte er ihn gefunden haben? Er sah sich nach Hein-

rich um, er schlief fest auf dem Boden, die Zäume der Pferde hingen an seinem Arm. „Laß ihn schlafen,“ sprach der Geist, „und folge mir.“

Ferdinand hatte zwey Pistolen im Gürtel stecken, und sein Pallasch hing an seiner Seite. Er folgte schweigend. Sie stiegen den Berg auf einem engen steinigten Pfade hinan. Je näher sie dem Schlosse kamen, je mehr verschwand nach und nach das Licht, und als sie nun vor dem verfallenen Schloßthore standen, war es ganz finster. Sie schritten hindurch, und kamen in den geräumigen Schloßhof. Rund herum tönte Eulengeschrey und Rabengekrächze in den verfallenen Zimmern, vermischt mit dem Geheul wilder Thiere. Ferdinand zitterte nicht, denn er ahndete nichts Böses, und dann war er auch bewaffnet, allein diese Waffen hörten bald auf ihm zu nützen. Sie waren eben an einen großen Baum gekommen, welcher in einem Winkel des Hofes

zwischen den Schutthaufen empor gestiegen war, schwarze Raben bedeckten seinen Wipfel. Hier lege deine Waffen ab, sprach der Geist. Nein, erwiederte Ferdinand fest. Verblendeter, antwortete jener, was nützen dir deine Waffen? Versuche nur den kleinsten der Äste dieses Baumes mit deinem Schwerte abzuhauen, und du wirst deine Ohnmacht kennen lernen. Ferdinand konnte so eben einen kleinen Zweig mit der Hand erreichen, er zog seinen Pallasch, und führte nur einen mäßigen Hieb nach dem Aste, allein kaum hatte die Klinge ihn berührt, so flog sie weit weg klirrend zwischen die Steine, nur das Gefäß blieb ihm in der Hand. Voller Wuth warf er auch das Gefäß weg, zog seine Pistolen, drückte sie los. Beyde versagten, und hatten das nähmliche Schicksal. Indem er sie wüthend von sich warf, schwirrten die Raben über seinem Haupte weg, und schienen durch ihr Gekrächze des Ohnmächtigen zu spotten. Der

Geist ging weiter. Seiner Waffen beraubt, wäre Ferdinand vielleicht zurückgekehrt, allein es war zu spät, und ehe er noch selbst wußte, was er thun sollte, stand er schon mit dem Geiste an dem Eingange eines langen finstern Ganges. „Hier muß ich dich „verlassen, sprach der Geist, geh diesen „Gang fort. An dem Ende desselben er„wartet man dich. Glaube, und vertraue, „das sind meine letzten Worte."

Sie waren es, denn mit der letzten Sylbe verschwand er, und Ferdinand stand nun, sich selbst überlassen, ohne Waffen an dem Eingange eines finstern Ganges. Er stand einige Augenblicke unentschlossen. Ein Gebrüll von vielen dumpfen Stimmen erscholl aus der Ferne durch den Gang. „Kom„me, wir erwarten dich." Kalter Schweiß stand auf seiner Stirne; Todtengeruch schien ihn zu umwehen, doch ging er, und das Klirren seiner Sporen hallte fürchterlich jeden seiner Tritte in dem weiten gewölbten

Gange wieder. Kaum war er an dem Ende desselben angelangt, als die Erde unter ihm sank, und er mit einer Schnelligkeit, die ihm beynahe den Athem benahm, in die Tiefe hinabfuhr. Hier ergriff ihn eine eiskalte Hand, und leitete ihn zu einer eisenen Pforte. Klirend sprangen die Riegel, und er trat in ein ganz schwarz behängtes Zimmer, in dessen Mitte an einem schwarzen Tische vier Vermummte saßen. Auf dem Tisch stand ein Crucifix, und zwey brennende Wachslichter. Ferdinands Führer war an der eisernen Thüre verschwunden, und die Thüre flog hinter ihm wieder in ihre Angeln zurück. Der Rückweg war versperrt, und Ferdinand erwartete schweigend, was weiter mit ihm werden sollte.

Der eine Vermummte nahm das Wort. Mit dumpfer Stimme sprach er zu unserm Ritter:

„Du bist erwählt, ein großes Aben-

„teuer zu bestehen. Hast du Muth es zu „wagen?"

Ferdinand (nach einigem Besinnen)

„Wenn es göttliche und menschliche „Gesetze erlauben — wenn es nicht mit „meinem Gewissen streitet — ja."

Der Vermummte.

„Es streitet nicht mit deinem Gewissen. „Du sollst der Retter einer Unglücklichen „werden, die unschuldig in Ketten schmach„tet. Nur durch dich kann sie davon befreyt „werden, aber drohende Gefahren schweben „über dir, hast du Muth genug, Allem be„herzt entgegen zu gehen?"

Ferdinand (fest)

„Ja!"

Der Vermummte

„So schwöre!"

Ferdinand schwur, und der Vermummte zeigte ihm eine andere Thüre. „Geh „durch diese und die folgenden Thüren im„mer weiter, dort wirst du mehr erfahren."

Unser Held ging zur Thüre, sie öffnete sich von selbst, und fiel hinter ihm zu; er befand sich jetzt in einem mehr erleuchtetem Zimmer an dessen Ende er wieder eine Thüre fand, auch diese öffnete und verschloß sich selbst. So passirte er mehrere Zimmer, die immer schöner und mehr erleuchtet waren, bis er endlich in einem prächtig erleuchteten Saal tratt, in dessen Mitte eine prächtig servirte Tafel mit zwey Couverts stand. Viele Vermummte standen umher, und verbeugten sich ehrfurchtsvoll bey seinem Eintritt. Hundert Wachslichter auf krystallenen Leuchtern, warfen einen blendenden Schein umher, der Saal duftete von Wohlgerüchen.

Plötzlich erscholl in dem Nebenzimmer eine sanfte Musik, von einer klagenden weiblichen Stimme begleitet. Ferdinand war außer sich, er wollte auch in dieß Nebenzimmer dringen, allein die Vermummten deuteten ihm ehrfurchtsvoll zurück zu bleiben.

Er blieb, und horchte mit Entzücken der lieblichen Stimme zu. — Er war in einer unaussprechlichen Bewegung.

Die Musik war zu Ende. Ferdinand hörte Ketten rasseln, und einen Augenblick darauf trat eine schwarz gekleidete Dame herein. Mit majestätischen Schritten näherte sie sich der Tafel, verbeugte sich gegen Ferdinand, setzte sich zur Tafel, und nöthigte ihn durch eine Bewegung der Hand ein Gleiches zu thun. Er gehorchte schweigend, allein so sehr er wünschte, das Gesicht der Dame zu sehen, deren ganzes Wesen ihn so sehr bezauberte, so war es ihm doch unmöglich durch den dichten schwarzen Schleyer zu dringen, der ihr Gesicht bedeckte. Eine blendend weiße Haut, ein paar funkelnde Augen, war alles, was er entdecken konnte, aber es war ihm unmöglich, einen ihrer Züge zu unterscheiden. Die Dame lud ihn pantomimisch mit unbeschreiblicher Grazie ein, die prächtig besetzte Ta-

fel zu genießen. Ohne den geringsten Appetit zu empfinden, folgte er doch freudig dieser Einladung, in der frohen Erwartung, die Dame würde ein Gleiches thun, allein er betrog sich. Die Dame genoß nur sehr wenig, und lüftete jedes Mahl, wenn sie etwas zum Munde führte, eine kleine Oeffnung ihres Schleyers, welche zu dem Ende in der Gegend des Mundes angebracht war. Mit aller Anstrengung war es ihm nicht möglich, mehr als einen kleinen Theil einer Rosenlippe zu entdecken, welcher eben so schnell seinem forschenden Blicke entschwand. Die Dame führte öfters das Glas zum Munde, indem sie zugleich pantomimisch die Gesundheit unsers Ritters trank. Er erwiederte dieß jedes Mahl, und die Vermummten säumten nicht, die köstlichsten Weine zu credenzen.

Endlich war es ihm nicht möglich, das marternde Stillschweigen länger zu ertra=

gen, er wandte sein Auge ehrfurchtsvoll gegen die Dame, und sprach:

„Ist es Ihnen denn durchaus verbothen, edle Unbekannte, mit mir zu sprechen?"

Die Dame bejahte es schweigend.

„Aber sie sind doch die schöne Unglück-„liche, zu deren Rettung ich durch dieß „seltsame Abenteuer vorbereitet werde?"

Die Dame winkte — ja!

„Sie zu retten, bin ich erkoren! — „Ich bin sehr glücklich. Aber wenn wird „man mich unterrichten? Wenn werde ich „die Mittel kennen lernen, das Schicksal „einer so liebenswürdigen Dame zu er-„leichtern?"

Die Dame seufzte. Dieser Seufzer drang ihm durch die Seele. Er erschöpfte sich in Fragen, aber seine Neugierde blieb unbefriedigt. Jetzt stieg in einem Ecke des Saales ein Tisch aus dem Boden empor. Ein rauchender Pokal stand darauf mit der Umschrift: Auf glückliche Endigung des

Abenteuers. Die Vermummten setzten den Pokal vor Ferdinand hin, und er hatte nicht sobald die Umschrift gelesen, als er ihn ausstürzte. Er sah die Dame mit einem durchdringenden Blick dabey an, als wollte er sagen: Ich will dich retten, es koste, was es wolle.

Aber jetzt veränderte sich die Scene. Eine wildrauschende Musik tönte im Nebenzimmer; die Dame sprang auf, ging die Hände ringend den Saal auf und ab. Ferdinand griff nach seinem Pallasch, aber jetzt erst vermißte er ihn wieder, er sprang wüthend auf, folgte der Dame auf allen ihren Schritten, suchte durch die rührendsten Bitten sie zu bewegen, ihm nur den kleinsten Aufschluß über dieß ihm unbegreifliche Abenteuer zu geben, nur das kleinste Mittel zu ihrer Rettung zu zeigen — umsonst. Seufzer und Thränen waren ihre Antwort. Die Vermummten rannten hin und wieder, bis daß der Saal leer war.

Jetzt geschah ein heftiger Donnerschlag. Ketten klirrten. — Mit einem lauten Schrey flog die Dame zur Thüre hinaus. Ein wildes Gebrülle tönte rund umher. Dicker Dampf verfinsterte den Saal. Die Lichter verloschen. Ferdinand sank ohnmächtig zu Boden.

Zweyter Abschnitt.

Die Sonne beleuchtete schon lange den Erdkreis, als Ferdinand erwachte. Er lag unter einem Baume auf einem weichen Bette von getrocknetem Moos. Neben ihn lag sein Pallasch, und seine Pistollen. In einiger Entfernung spazierte sein Heinrich unter den Bäumen; die Pferde weideten. Mit einem Schrey des Erstaunens rief Ferdinand: „Heinrich.“ Heinrich sprang herzu. „Nun endlich sind Sie erwacht, gnädiger „Herr, ich glaubte schon, Sie würden ewig „schlafen.“

Ferdinand blickte rund herum; die Ge-

gend schien ihm ganz unbekannt: „Hein„rich, wie sind wir hieher gekommen?"

„Ja, wenn Sie das nicht wissen, gnä„diger Herr, ich weiß es gar nicht. Mir „scheint selbst, daß ich gestern Nachts in „einer andern Gegend eingeschlafen wäre, „aber es muß doch nicht seyn, denn heute „erwachte ich hier an dieser Stelle, und „fand sie dort schlafend. Der Guckguck, Sie „haben was geschlafen; es sind wenigstens „schon vier Stunden, daß ich herumspazie„re, aber der Morgen ist schön, das muß „wahr seyn."

Ferdinand war in Nachdenken verloren. Er nahm seinen Pallasch, hieb einen starken Ast vom Baume; ein Eichkätzchen kletterte einen nahen Baum heran, er schoß eine Pistolle ab; — das Thier fiel blutend zu seinen Füßen; er schoß die Andere ab; die Kugel pfiff in einen Stamm. Unbegreiflich, sprach er, und erzählte seinem Heinrich den größten Theil seines nächtlichen

Abenteuers. Nur die Scene mit dem Eide, den er ablegen mußte, verschwieg er ihm. —Heinrich lächelte, und meinte es habe ihm geträumet. Beynahe schien unser Ritter selbst den ganzen wunderbaren Vorfall für einen Traum zu halten, allein es wurde ihm bald sehr deutlich, daß er nicht geträumet habe, als er in seiner Rocktasche ein Papier fand, in welchem ein prächtiges mit Brillianten garnirtes Portrait eingewickelt war. Es war das Bild einer Dame von blendender Schönheit. Ferdinand verschlang es mit seinen Blicken; er schien Ähnlichkeit mit einer Dame darin zu finden, welche er schon gesehen hatte, ohne sich erinnern zu können, wo, und zu welcher Zeit, doch schien es ihm unmöglich, daß es jemand anders seyn könnte, als die Dame, mit welcher er in der vergangenen Nacht gespeißt hatte, und von welcher er auf eine so fürchterliche Art getrennt worden war, er drückte das Bild an seine Lippen, und

schwur aufs neue, sie zu retten, und das Abenteuer zu bestehen, wenn es ihm auch das Leben kosten sollte. Jetzt bemerkte er erst, daß das Papier beschrieben war. Es schien Mönchsschrift aus dem zwölften Jahrhundert zu seyn. — Mit Mühe brachte er folgendes zusammen: „Binnen hier und „dem neunten Tag vermeide diese Gegend. „Am *neunten* Tag erscheine in der Mitter„nachtsstunde allhier an dieser Stelle."

Neun Tage? Himmel, welche Ewigkeit! rief Ferdinand und sammelte mit Heinrich Reiser, um sich die Stelle und ihren Rückweg zu bezeichnen. Sie leiteten die Pferde durch den Wald um einen Ausweg zu finden, und steckten überall Reiser, um ihn wieder finden zu können. Ohngefähr in einer Stunde sahen sie sich an dem Ende des Waldes, und fanden einen steinichten Hohlweg, der zwischen hohen Gebirgen fortlief. Der Himmel umwölkte sich; es regnete heftig; sie ritten scharf fort, so viel es

der Weg erlaubte, und kamen um zwey Uhr Nachmittags in einem Städtchen an, welches drey Meilen von dem Landgute entfernt lag, welches sie erst am vorigen Abend verlassen hatten. Ferdinand konnte nicht begreifen, wie er einen so weiten Umweg hatte machen können, noch weniger, wie es zugegangen, daß er auf dem ganzen Wege keine Spur von dem verfallenen Schlosse hatte entdecken können, indessen war er schon an das Wunderbare zu sehr gewöhnt, um viel darüber nachzugrübeln. Er beschloß den langen Termin von acht Tagen, sich durch Zerstreuung zu verkürzen, und in der ganzen Gegend herum zu streifen. Bald übernachteten sie in einem Dorfe, bald in einem Städtchen, bald wieder in einem Walde, das Portrait der Dame war seine einzige Unterhaltung, er bedeckte es mit Küssen, er sprach mit ihm, als wenn er das Original vor sich gehabt hätte, kurz er beging alle Thorheiten eines verliebten Schwär-

mers. — Heinrich lächelte oft, und schüttelte den Kopf.

Während dieser kurzen Wanderschaft schrieb Ferdinand einst an einem regnichten Tage, wo sie in einem kleinen Flecken Halt machten, an den Geheimerath. Er liebte diesen ernsten Mann, und wenn er selbst auch nicht im geringsten an dem Wunderbaren seines Abenteuers zweifelte, so schien es ihm doch möglich, daß ein unbefangener, von Vorurtheilen freyer, ein weiser Mann, wie der Geheimerath, am sichersten urtheilen, und vielleicht irgend etwas auffinden würde, was ihm einigen Aufschluß geben könne. Er erzählte daher demselben aufrichtig das ganze Abenteuer, verschwieg ihm sogar den Eid nicht, denn er hatte leisten müssen, und bath ihn ernstlich, ihm seine wahre Meinung von der ganzen Geschichte nicht zu verhehlen.

Am Abend des achten Tages trabte Ferdinand mit seinem getreuen Heinrich zum

Thore seines Schlosses herein. Die Dienerschaft des Schlosses war nicht wenig besorgt gewesen, denn so lange war ihr Herr nie ausgeblieben. Sie bestürmten Heinrichen mit Fragen, aber Heinrich hüthete sich wohl, ihnen die Wahrheit zu sagen, sondern erdichtete ein Mährchen, womit sie zufrieden waren. Dagegen regalirten sie ihn mit der Geschichte des alten Schlosses: daß es einige Tage nach ihrer Abreise auf einmahl verschwunden wäre, und daß Leute aus ihrem Dorfe, welche in der Gegend des Schlosses im Walde gearbeitet, ein starkes unterirrdisches Getöse gehört hätten, als wenn Steine übereinander stürzten, so daß die Leute vor Schrecken davon gelaufen wären, daß feurige Flammen bey der Nacht auf der Stelle empor stiegen, wo das Schloß gestanden hätte, und was des Wunderbaren mehr war. Heinrich ermangelte nicht, diese neue Mähre seinem Herrn zu hinterbringen. Ferdinand stand eben am

Fenster, und starrte nach der Gegend des Schlosses. Es war nichts mehr davon zu sehen. — Sie unterhielten sich über dieses neue Wunder, als der Haushofmeister hereintrat, und mit vielen Reverenzen, einen Brief überreichte, welchen während der Abwesenheit seines gnädigen Herrn, ein Eilbothe aus der Residenz gebracht hatte. Der Brief war von dem Kammerjunker. Ferdinand erbrach und las erstaunt folgendes:

„Freund, ich bitte ab; ja, es gibt „Wunder, Hexen, Gespenster, Kobolde, „alles, was Sie wollen, und mich soll der „Teufel hohlen, wenn ich jemahls wieder „an irgend etwas zweifle, was über mei„nen Horizont ist. Sie werden wissen wol„len, wie ein so arger Spötter, als ich, so „auf einmahl umgestimmt worden, aber „hören Sie, erstaunen Sie; meine Bekeh„rung hätte mir bald das Leben gekostet. „Vor vier Tagen war Ball bey der Fürstinn „von **. Sie selbst war plötzlich unpäßlich

„geworden, aber da einmahl alles arran„girt war, so ging der Ball dennoch vor „sich, und wir waren sehr lustig. Sie müs„sen wissen, daß ich einer Kammerjungfer „der Fürstinn, einem allerliebsten Dinge, die „Cour mache, ich hatte während den Ball „Gelegenheit gefunden, ein Rendezvous im „Parke mit ihr zu verabreden, und schlich „mich daher um Mitternacht unbemerkt aus „dem Saale in den Garten, um meine „Dulzinna aufzusuchen. Obgleich ich nicht „auf den besten Wegen war, so schritt ich „doch herzhaft auf den Park los, der an „dem Ende des Gartens lag, allein kaum „war ich an der Stelle, welche meine Do„na mir bezeichnet hatte, angelangt, als „ich um mich herum ein verwirrtes Getöse „vernahm, und plötzlich ein kleines eisgrau„es Männchen vor mir stehen sah, welches „mir drohend winkte, ihm zu folgen. Ge„horsamer Diener dachte ich, und wollte „mich eilends fort machen, aber in dem

„nähmlichen Augenblick ward ich durch eine „unsichtbare Macht zu Boden gerissen; ich „fiel mit dem Gesicht zur Erde — Das „graue Männchen winkte mir, und rief mir „aufzustehen. Nach einigen Augenblicken „hatte ich mich von dem ersten Schrecken „erhohlt; ich stand auf, und ob ich gleich „gewiß wußte, daß ich nicht von der Stel„le gekommen war, so sah ich doch bald, „daß ich mich in einer ganz andern Ge„gend befand. Die Allee, durch welche ich „gekommen war, war verschwunden; hin„ter mir der Weg versperrt — ich stand „mitten im Walde, das graue Männchen „winkte wieder — ich folgte zitternd. Jetzt „standen wir vor einer Grotte. Mein Füh„rer sprach mit fürchterlicher Stimme: „Elender Sterblicher, der du es wagst, die „übernatürlichen Kräfte reiner Magie in „Zweifel zu ziehen; überzeuge dich heute, „und zittre die unsichtbaren Geister ferner „zu beleidigen. Auch dein Freund, den du

„so oft lästertest, befindet sich jetzt in ihrer „Mitte.“

„Bey den letzten Worten dieser geheim„nißvollen Rede öffnete sich die Thüre der „Grotte; mein Führer ging hinein, und „mir blieb keine andere Wahl als ihm zu „folgen. Ich fand die Grotte herrlich er„leuchtet, und eine perspectivische Aussicht „in wohl noch zwanzig ähnliche Grotten, „welche immer kleiner und kleiner wurden, „und alle prächtig illuminirt waren. Kein „Ausgang oder Öffnung war zu sehen, „und sogar die Thüre, durch welche wir „herein gekommen, war verschwunden. Das „graue Männchen zeigte mir einen großen „Spiegel, den ich noch gar nicht bemerkt „hatte, aber wie erstaunte ich, als ich hin„einsah. — Ich erblickte Sie, mein Freund, „zu den Füssen einer schwarz verschleyerten „Dame. „Kennst du diesen?“ rief eine „dumpfe Stimme fürchterlich aus der Ent„fernung? — Kaum vermochte ich zitternd

„Ja zu stammeln. — Ein schreckliches Ge=
„brüll erscholl von allen Seiten — das
„graue Männchen war verschwunden —
„mein Haar sträubte sich — ich zitterte
„heftig — der Donner rollte — Blitze
„kreuzten sich — ein dicker Rauch verfin=
„sterte alles um sich her — ich verlor mein
„Bewußtseyn."

„Als ich mich wieder erhohlte, befand
„ich mich in meinem Schlafzimmer auf
„meinem Bette. Mein Kammerdiener er=
„zählte mir, daß um Mitternacht eine frem=
„de Equipage vor meinen Logis gehalten
„habe; ein fremder Bedienter habe ge=
„schellt, und auf alle Fragen nichts geant=
„wortet, sondern schweigend den Schlag
„der Kutsche geöffnet, worauf mich meine
„Leute ohnmächtig herausgehoben hätten.
„Der fremde Bediente sey sogleich unsicht=
„bar geworden, und der Kutscher im Ga=
„lopp davon gefahren."

„Denken Sie sich, Freund, mein Er=

„staunen; ich weiß jetzt noch nicht, was ich „davon denken soll. — Ein heftiges Fieber „ist die Folge meines nächtlichen Abenteu„ers. Das unbegreiflichste ist noch: Meine „Schöne besuchte mich diesen Morgen, und „schalt mich derb aus, daß ich sie so lange „habe warten lassen, und nicht erschienen „wäre; ich wußte nicht, was ich antworten „sollte. — Geben Sie mir Aufschluß Freund, „wenn Sie können, und da ich nun fest „glaube, daß Sie ein Freund der Geister „sind, so bitten Sie die Herrn mich in Ru„he zu lassen, ich habe ein schwaches Ner„vensystem, und eine zweyte Affaire der „Art würde mir sicher den Tod zuziehen; „ich bin u. s. w.

Der Ihrige
Kammerjunker von **.

Wer kann sich das Erstaunen denken, welches Ferdinand nach dem Lesen dieses Briefes empfand? Zweifel waren hier nicht möglich. Der Kammerjunker, ein so

arger Spötter, auf eine so wunderbare Art, und in derselben Nacht, in derselben Stunde bekehrt, als Ferdinand selbst das nächtliche Abenteuer bestand — das graue Männchen zugleich bey ihm, und in demselben Augenblicke zwanzig Meilen davon in der Residenz, — unbegreiflich und dennoch wahr, diese Betrachtungen beschäftigten unsern Ritter den Rest des Abends, und spannten seine Erwartung auf dem folgenden Mittag, denn da sollte er ja erfahren, was weiter mit ihm vorgehen würde. Er ging unruhig zu Bette, schlief noch unruhiger, und mit dem Anbruch des Tages sassen er und sein Heinrich schon zu Pferde.

Die Ruinen des Schlosses konnten ihnen nicht mehr zum Wegweiser dienen, denn diese waren verschwunden; sie richteten daher ihren Lauf nach den nächsten Städtchen, und als sie dieß in Gesicht hatten, suchten sie seitwärts den steinigten Hohlweg auf, welcher sie dann richtig bis zu dem

Eingange des Waldes führte, allein hier war es schon schwerer, die bezeichneten Stellen zu finden; die aufgesteckten Reiser waren größtentheils weg, und nur hie und da schien eines von den vielen Zeichen zu seyn, welche sie gemacht hatten, ihren Weg wieder zu finden. Sie kamen daher oft von dem rechten Pfade ab, irrten tiefer im Walde umher, und zweifelten schon, die Stelle zu finden, als die Glocke zwölf schlug. Es schien von den weit entfernten Thurme eines Dörfchens zu brummen, doch erinnerte sich weder Ferdinand noch Heinrich bey ihrem letzten Hierseyn den Schall einer Glocke gehört zu haben. — Wunder über Wunder! Mit dem letzten Schlage der Glocke standen sie an der Stelle, die sie so lange gesucht hatten. Alle Zeichen trafen ein. Ferdinand erkannte genau den Baum, von welchen er den Ast abgehauen hatte, allein sein Erstaunen vermehrte sich, als er an derselben Stelle, welche ihm vor neun Ta-

gen zur Schlafstelle gedient hatte, eine schöne marmorne Saule mit der Umschrift fand: „Glaube und hoffe." Ferdinand umging die Saule von allen Seiten, allein er konnte nichts weiter entdecken. Heinrich hielt sich in der Entfernung und war auf keine Weise zu bewegen, sich zu nähern.

So harrten sie eine Stunde in Erwartung, was weiter vorgehen würde, als sie fern im Walde ein wildes Gebrüll vermischt mit weiblichen Rufen um Hülfe hörten; Ferdinand horchte hoch auf — es schien die Stimme der unbekannten Dame zu seyn — er eilte pfeilschnell der Gegend zu, wo das Gebrüll tönte, und Heinrich mußte folgen, um seinen Herrn nicht zu verlieren. Sie waren kaum einige hundert Schritte von der Saule entfernt, als ein starker Knall sie erschreckte; Ferdinand blickte um sich, allein es war nichts zu sehen. Das Gebrüll, das Geschrey um Hülfe verlor sich immer weiter, je näher sie ihm zu

kommen glaubten, und ehe sie sich versahen, waren sie wieder an der Stelle, wo die Saule gestanden hatte. — Ja, die Saule stand nicht mehr, die Trümmer lagen zerstreut umher. Mitten unter den Trümmern ragte eine Pergamentrolle hervor. Unser Held zog sie hervor, und fand folgende Worte mit goldenen Buchstaben darauf:

„Eile zurück, auf deinem Schlosse erwartet dich eine Bothschaft. Folge dem Rufe deines Schicksals."

Das Gebrüll hatte sich ganz verloren. Ferdinand steckte die Pergamentrolle zu sich, bestieg sein Pferd, und trabte schnell nach seinem Schlosse zurück. Hier fand er einen Expressen aus der Residenz, welcher ihm ein eigenhändiges Schreiben des Fürsten, und das Dekret als Geheimerrath einhändigte. Der Fürst schrieb in sehr gnädigen Ausdrücken und Ferdinand konnte nicht begreifen, wie er zu dieser unerwarteten Ehre

gelangte. Er hatte nie um eine Stelle angehalten, war selbst während seines Aufenthaltes in der Residenz selten bey Hof erschienen, und hatte nur einmahl in Angelegenheit seines Processes mit dem Fürsten selbst gesprochen. Indessen die goldenen Worte auf der Pergamentrolle: „Folge dem „Rufe deines Schicksals!“ waren ihm Beweis genug, daß auch hier eine unsichtbare Macht die Hand im Spiele hätte. Er zog die Pergamentrolle hervor, um die Schrift noch einmahl zu recapituliren, allein die Worte waren verschwunden, das Pergament war rein, und nicht eine Spur mehr zu entdecken, daß jemahls etwas darauf geschrieben war.

Der Expresse wurde abgefertiget. Ferdinand dankte dem Fürsten auf das verbindlichste für die unerwartete Gnade, und versprach so bald als möglich in der Residenz zu erscheinen, um seinen neuen Posten anzutreten. Er schrieb zugleich an den

Kammerjunker, und bath ihn, eine bequeme Wohnung für ihn zu miethen; die Geisteraffairen wollten sie dann mündlich mit einander überlegen. Nun wurden die Anstalten zur Abreise eifrig betrieben; die Geister-Bibliothek wurde zuerst eingepackt, und in acht Tagen langte unser Held wohlbehalten in der Residenz an. Der Kammerjunker hatte ihm einen Theil seines Hauses eingeräumt, und beyde Geister-Candidaten unterhielten sich gleich den ersten Abend von ihren seltsamen Abenteuern. Den zweyten Tag nach seiner Ankunft hatte Ferdinand bey dem Fürsten geheime Audienz, und wurde sehr gnädig empfangen. Er eilte nunmehr die Visiten zu beendigen, welche das Ceremoniel erforderte, und widmete sich nun mit aller Anstrengung seinen neuen Geschäften. Es war der Arbeit viel, denn das Collegium, in welchem er angestellt war, bestand theils aus alten Männern, die sich es gerne commode machten,

theils aus jungen Elegants, die mehr auf ihre Frisur dachten, und froh waren, wenn die Kanzeleystunden geendiget waren, damit sie dann in ihren Cirkeln ausposaunen konnten, wie viel sie heute wieder zum Wohl des Staats gearbeitet hatten. Unser Held stand mitten immer zwischen diesen Leuten; er umfaßte bald den Gang seines Geschäfts, und es gelang ihm, sich die Zufriedenheit der höheren Räthe zu erwerben. Der Präsident wurde aufmerksam auf den jungen Mann, weil seit seiner Anstellung alle Geschäfte einen schnelleren Gang nahmen, und empfahl ihn dringend den Fürsten. Kurz unser Held stieg in den Zeitraum weniger Jahre zum Geheimerath, hatte Sitz und Stimme im Ministerio und ward in den Freyherrnstand erhoben.

Während dieses alles mit ihm vorging, war Ferdinand nichts weniger als zufrieden mit seinem Schicksale. Er hätte

lieber auf seinem einsamen Gütchen gelebt, das graue Männchen erwartet, und sich zu seiner unbekannten Dame führen lassen. Das Bildniß war sein einziger Trost, er unterhielt sich oft mit diesem, ihm so kostbaren Kleinod, und wartete sehnlich auf Nachrichten von dem weitern Fortgange eines Abenteuers, das ihn so sehr interessirte. So unbegreiflich sein schnelles Steigen von Stufe zu Stufe ihm war, so war es ihm doch noch unbegreiflicher, daß er in der ganzen Zeit seiner neuen Laufbahne auch nicht den mindesten Fingerzeig erhielt, was aus seiner schönen Unbekannten geworden war.

Doch die Zeit rückte heran, wo sein Schicksal eine ganz andere Wendung bekam, und er in eine Begebenheit verwickelt wurde, welche damahls ganz Europa interessirte.

Der Geheimerath von **, welchen Ferdinand sein nächtliches Abenteuer damahls

gemeldet, war indessen von seinen Reisen zurück gekommen. Er war erfreut, seinen Freund auf einer Laufbahn zu finden, welche ihm keine, oder doch nur sehr wenige Zeit ließ, seiner Schwärmerey nachzuhängen. Was das Abenteuer selbst betraf, so konnte der Geheimerath es allerdings nicht natürlich erklären, allein er war eben so weit davon entfernt, es für etwas übernatürliches zu halten, und rieth seinem Freunde, auf den Fall, daß die Sache weiter fortgesetzt werden sollte, schlechterdings auf der Stelle Erklärung zu fordern. Auf diesem Punct bestand er um so mehr, weil ihm der Umstand, daß dem Kammerjunker zu gleicher Zeit eine ähnliche Geschichte passirt sey, verdächtig vorkam, und eine gewisse Verabredung der dabey interessirten sogenannten Geister voraussetzte. Er meinte, man habe vielleicht einen gewissen Plan, worin man ihn mit verwickeln wollte, seine unerwartete Zurückberufung an einen

Hof, um den er sich nie sehr bekümmert habe — seine schnelle Erhebung. Alles dieß machte ihn mehr als gewiß, daß man besondere Absichten mit ihm haben müsse. Wer oder wie viele dabey interessirt seyn mochten — worin diese Absichten bestehen konnten, das waren ihm freylich vorjetzt noch undurchdringliche Räthsel, allein er hoffte mit der Zeit, den Schlüssel dazu zu finden. Er beschloß damit, daß er ihm warnte, bey allen noch möglichen Vorfällen auf seiner Hut zu seyn, Schwärmerey ganz bey Seite zu setzen, und mit dem Muth eines rechtschaffenen Mannes jedem Abenteuer die Spitze zu biethen.

Ferdinand beschloß dem Rath seines biedern Freundes zu folgen, und künftig vorsichtiger zu seyn. Besonders aber nahm er sich vor, durchaus bey der ersten Gelegenheit von dem grauen Männchen bestimmte Erklärung zu fordern, und allenfalls Ge-

walt zu brauchen, wenn man ihm nichts gutwillig erklären wolle.

An einem Morgen fand er seine Pergamentrolle auf dem Schreibtische aufgeschlagen; es standen folgende Worte mit goldner Schrift darauf:

„Glückliche Reise! In B. . . . sehn „wir uns wieder. Noch eins: Traue dei„nem Freunde nicht zu viel."

Erstaunt grübelte er noch über den geheimnißvollen Sinn dieser Worte, als er schleunig nach Hofe berufen ward. Der Fürst unterhielt sich drey volle Stunden mit ihm, und sobald er wieder zu Hause ankam, gab er Befehl, den Reisewagen anzuspannen. Er hatte geheime Aufträge an den . , . schen Hof erhalten, und mußte noch denselben Abend seine Reise na h B. ... antretten. Sein Gefolge bestand nur in seinem getreuen Heinrich, der zum Kammerdiener erhoben war, und in zwey Bedienten, welche er gleich bey seiner Ankunft

in der Residenz auf Empfehlung des Kammerjunkers angenommen hatte. Sie waren ehedem bey der Fürstinn von * * in Diensten gewesen, allein diese Dame hatte zur Wiederherstellung ihrer Gesundheit, eben zu der Zeit, als Ferdinand in der Residenz ankam, eine Reise nach Italien gemacht, und den größten Theil ihrer Dienerschaft entlassen.

Ferdinand brachte nur noch einige Papiere in Ordnung, steckte seine Pergamentrolle zu sich, und der Wagen rollte zum Thore hinaus.

Dritter Abschnitt.

Es stand damahls ein Ungewitter an dem politischen Himmel von Europa, welches fürchterlich auszubrechen drohte. Alle Cabinetter waren in Bewegung. Jeder Hof suchte die Gesinnungen des Andern zu sondiren, und ihn für sein Interesse zu gewinnen. In dieser Absicht war auch Ferdinand von seinem Landesherrn nach B. . . . gesandt worden. Er hatte den Auftrag vor der Hand incognito zu bleiben, bis die Sache auf den Punct gebracht sey, daß sich eine erwünschte Wirkung hoffen ließe. Zu dem Ende war er insgeheim an einige

Große addressirt, welche bereits für die Sache seines Herrn gewonnen zu seyn schienen, allein auch diese mußten erst sondirt werden, ehe man sich ihnen unbedingt anvertrauen konnte. Die Staaten seines Landesherrn waren von zwey mächtigen Nachbarn umgeben, und es war daher eine sehr kützliche Wahl, welche Partey man ergreiffen sollte. Ferdinand durchblickte ganz die Wichtigkeit seines Geschäfts, und wunderte sich nicht wenig, daß es gerade ihm, einem noch jungen Mann aufgetragen wurde; indessen war er fest entschlossen, alles anzuwenden, um sich der Gnade seines Fürsten würdig zu machen, und dessen Zutrauen durch eine glückliche Beendigung seines Geschäfts zu rechtfertigen, die Belohnung, welche ihm dann zu Theil werden sollte, mußte allerdings glänzend seyn, allein diese reitzte ihn weniger, als die Hoffnung, daß seine unsichtbaren Kundschafter mit ihm zufrieden seyn sollten. Nach der

Pergamentrolle zu urtheilen, waren sie von Allem unterrichtet. Man wünschte ihm eine glückliche Reise, bevor er noch selbst etwas von einer Reise ahndete — man kannte den Ort seiner Bestimmung, und versprach, ihn daselbst wieder zu sehen — man warnte ihn vor seinem Freunde — dieß Einzige konnte er sich nicht erklären — er kannte eigentlich als Freund nur den Kammerjunker, und den Geheimerath. Der erstere schien ihm nur dadurch werther geworden zu seyn, daß er gleiche Abenteuer mit ihm gehabt hatte, allein bey genauer Prüfung fand er, daß der Geheimerath wirklich seinem Herzen näher war. Also dieser mußte es seyn, vor dem man ihn warnte. So sehr auch seine innere Überzeugung dem widersprach, so konnte er doch nicht verhindern, daß sich nach und nach Mißtrauen gegen diesem seinen Freund einschlich.

In diesen Betrachtungen versunken setzte Ferdinand seine Reise fort. Schon auf

der dritten Station brach ein Rad seines Wagens. Dieß nöthigte ihn Halt zu machen; erst gegen Abend konnte er weiter reisen. Es war eine finstere Nacht, als er in dem an der . . . schen Grenze sechs Meilen von B . . . gelegenen Walde ankam. Ferdinand schlummerte ruhig in seinem Wagen, als der Knall einiger Schüsse ihn weckte; er sprang auf, und sah seinen Wagen von bewaffneten Reitern umgeben, deren einige Fackeln trugen. Mit entblößten Degen stürzte er aus dem Wagen, als eben einer seiner Bedienten durch einen Schuß zu Boden gestreckt wurde; Heinrich und der andere Bediente waren bereit, ihren Herrn zu unterstützen, allein es schien sehr unwahrscheinlich; daß sie gegen eine Schaar bewaffneter Reiter die Oberhand gewinnen sollten. Ferdinand schien dieß selbst zu fühlen, dennoch war er entschlossen, sein Leben theuer zu verkaufen, als in demselben Augenblick ein Engel der

Rettung erschien. — Wer anders als das graue Männchen! doch dießmahl erschien er nicht zu Fuß. Er saß auf einem kleinen grauen Thierchen, das einen Löwenkopf trug, welcher unaufhörlich Feuer spie. Im Galopp sprengte er an, in seiner rechten Hand eine Fackel, mit welcher er sogleich auf die Reiter einhieb. Im Vorbeyjagen rief er Ferdinand zu: „Reise ruhig weiter, „du bist nun sicher."

Sobald die Reiter das graue Männchen sahen, entflohen sie schnell mit wildem Geheul; aber der kleine Held setzte ihnen muthig nach, und man konnte noch lange in der Entfernung die sprühenden Feuerfunken des feurigen Pferdes sehen, und das wilde Geheul der Reiter hören. Als endlich alles still war, nahm Ferdinand den verwundeten Bedienten in seinen Wagen. Heinrich hatte ihn indessen so gut als möglich verbunden; er hatte einen Streifschuß am Kopfe; auf der nächsten Station wur-

de ein Wundarzt gehohlt, welcher die Wunde so unbedeutend fand, daß der Bediente seinen Platz auf dem Bock wieder einnehmen konnte. Sie langten nun ohne weiter ein Abenteuer zu bestehen in B . . . an. Ferdinand nannte am Thor einen andern Nahmen, um sein incognito zu beobachten, und wählte einen Gasthof ohnweit der Post zu seiner Wohnung. Indessen Heinrich die Zimmer einrichtete; und die Bagage herauftragen ließ, unterhielt sich sein Herr mit dem Wirth im Gastzimmer; man kam bald auf politische Gegenstände. Der Wirth, ein großer Politikus, ließ sich sehr freymüthig über den bevorstehenden Bruch zweyer Höfe heraus. Da dergleichen Leute gewöhnlich das Echo ihrer Gäste sind, so erfuhr Ferdinand wenigstens ungefähr das Urtheil der Mittelclasse über diesen Gegenstand, und ob ihm dieß gleich vor der Hand wenig oder gar nichts nützen konnte, so war es doch möglich, daß es in der Folge

Einfluß auf seine Geschäfte haben konnte. Heinrich meldete nunmehr, daß die Zimmer in Ordnung wären, und Ferdinand beurlaubte sich vom Wirth. Wie erstaunte er, als er auf seinem Zimmer die Pergamentrolle auf dem Tisch ausgebreitet fand. Er las:

„Lasse dir deine Geschäfte angelegen „seyn, es befördert dein Glück und meine „Erlösung. Morgen Abends wirst du im „Thiergarten, im ersten Zelte hinten an „dem Flusse mehr erfahren."

Ferdinand wußte nicht, was er denken sollte. In der ersten Stunde seiner Ankunft schon Befehle von seinen unsichtbaren Beobachtern zu erhalten, war ihm ganz unerwartet. Und in dem Zimmer, welches er selbst zum ersten Mahle betrat. Er rief Heinrich, und frug ihn, ob schon jemand Fremder in seinem Zimmer gewesen wäre? Heinrich verneinte es, doch sprach er: „war „es mir auffallend, als ich das zweyte Mahl

„ins Zimmer trat, einen wohlriechenden „Dampf im Zimmer zu bemerken, welcher „nach und nach zerfloß, und die Gestalt des „grauen Männchens zu bilden schien, aber „wer weiß, ob ich mich nicht geirrt habe, „fuhr er fort, mein Kopf ist seit der letz„ten Historie im Walde noch ganz voll von „dem grauen Patron, und da kann es „denn leicht seyn, daß ich mirs nur einge„bildet habe.“ Heinrich fuhr noch lange in diesem Tone fort, bis er endlich bemerkte, daß sein Herr ganz und gar nicht auf ihn hörte, er trollte sich also stillschweigend zum Zimmer hinaus, und verließ ihn seinem Nachdenken. Noch lange überlegte dieser, wie er sich bey dem bevorstehenden Abenteuer des morgenden Abends betragen wolle, als der Secretair des Ministers von * * * ihm gemeldet wurde. Ferdinand erfuhr durch ihn, daß der Minister seine Ankunft bereits wußte und ihn Abends in seinem Kabinet erwarten würde. Diese Nachricht war zu

wichtig für sein Geschäft, als daß sie nicht sein ganzes Nachdenken hätte beschäftigen sollen; er ordnete sogleich alle nöthigen Papiere, und erschien zu der bestimmten Stunde im Kabinet des Ministers. Ihre Unterredung war lang und wichtig. Ferdinand erfuhr alles, was sein Geschäft erschweren, und durch welche Mittel er die Hindernisse besiegen konnte. Der Minister gab ihm die genaueste Instruction seines Verhaltens: „Fangen Sie morgen mit dem „frühesten an" beschloß er, „und seyn Sie „eines glücklichen Erfolges gewiß. Jedem „Abend erwarte ich Sie hier um dieselbe „Stunde, um zu hören, wie weit Sie ge„kommen sind. Morgen ist es noch nicht „nöthig, auch haben Sie morgen Abend „nicht Zeit." Ferdinand erschrack, und versicherte den Minister, daß ihn nichts in der Welt abhalten würde, seine Pflicht zu erfüllen; allein der Minister sprach lächelnd: „Nein, nein, ich weiß wo man Sie mor-

„gen erwartet, und bin nicht zu Hause. „übermorgen melden Sie mir, was unser „Geschäft betrifft.“ Er beurlaubte ihn nunmehr und der erstaunte Ferdinand versank in neues Nachdenken. Er brachte die ganze Nacht damit zu, eine Möglichkeit zu ergründen, wie sogar der Minister schon von seinem Abenteuer unterrichtet seyn konnte; es schien ihm beschämend, daß er den Rapport bey dem Minister unterlassen sollte, um der Ladung eines Unbekannten zu folgen, und ein Abenteuer zu bestehen, welches ganz und gar nicht mit seinem Geschäfte verwickelt seyn konnte, er würde gewiß gar nicht in den Thiergarten gegangen seyn, wenn nicht der Minister ausdrücklich gesagt hätte, daß er diesen Abend nicht zu Hause seyn würde. So verging unter mancherley Betrachtungen die Nacht, der darauf folgende Tag wurde ganz zu Besuchen bey verschiedenen angesehenen Männern bestimmt, welche mit seinem Geschäfte in

Verbindung standen, und endlich erschien der so sehnlichst erwünschte Abend. Ferdinand ging in den Thiergarten. Heinrich und einer seiner Bedienten mußten ihm in der Entfernung folgen, alle waren mit Terzerollen und Stockdegen versehen. Unser Held nahm das ihm bezeichnete Zelt in Besitz, forderte Wein und kalte Küchen, und harrte sehnlichst der Entwicklung dieses neuen Abenteuers entgegen.

Es war eine schöne mondhelle Nacht, die rings um schlummernde Natur; das sanfte Plätschern der Wellen versetzten ihn in eine melancholische Stimmung. Er ging schweigend an dem Ufer des Flußes auf und ab.

Heinrich hatte in einem andern Zelte mit dem Bedienten Platz genommen, und beyde ließen sich den Franzwein trefflich schmecken. Der Wirth, ein sehr gesprächiger Mann, unterhielt sie, indem er auf ihre Kosten ein Glas nach dem andern mit

ihnen leerte. Er beschrieb ihnen seine Anlagen, seinen Keller, seine Gäste, die Sitz und Stimme hatten, indem sie täglich erscheinen, und ließ nicht undeutlich merken, daß er ein starker Solospieler sey. Zum Glück fehlte der vierte Mann, sonst würden Heinrich und sein Gesellschafter Gelegenheit gehabt haben, die Stärke des Herrn Wirths im Solospiel kennen zu lernen. Das Gespräch nahm also eine andere Wendung, und unvermerkt kam man auf Gespenster-Histörchen. Hierin war der Hauspatron unerschöpflich, und nach einigen dutzend Histörchen, wobey Heinrich und der Bediente Maul und Nase aufsperrten, schrie er mit einmahl laut auf. Nun sehen Sie um des Himmelswillen, sprach er, da hätte ich beynahe das Beßte vergessen. Sehen Sie, selbst bey mir ist es nicht recht geheuer. Da kömmt seit einigen Tagen immer um Mitternacht eine Gondel angefahren, und die Leute quartiren sich in jenes Zelt ein, und

stöcken die Köpfe zusammen, und flüstern. Das möchte alles noch hingehen, aber es fällt mir doch auf, daß mein großer Hund, der sonst allemahl einen gewaltigen Lärm bey der Nacht macht, mäuschenstille ist, wenn die Herrn kommen. Ja der eine ist so gar einmahl hingegangen, hat ihn von der Kette losgemacht, und gestreichelt. Der Hund hat kein Wort dazu gesagt, und ist vor Freuden immer an ihn hinauf gesprungen, als wenn er ihn noch so lange kennte. Fackeln haben sie bey sich, und ein Schwung — ausgelöscht sind sie. Wenn sie wieder fortfahren — ein Schwung und sie brennen wieder von selbst lichterloh. Ein großer starker Mann ist dabey, hören Sie, der kann saufen, troß dem dicken Trompeter, der mich öfters besucht, aber keinen Rausch bekömmt er nicht. Stellen sie sich vor; letzt waren sie einmahl recht lustig, und sprachen allerhand von einem Walde, von reiten und von schießen, woraus ich nicht

klug werden konnte, denn ich halte mich immer in der Entfernung, und da kann man nicht alles so recht verstehen. Da sagte der Große mit einem Mahle zu dem Andern: Ihr seyd doch alle unglaubige Thomasse; schießt einmahl auf mich. Ich sprang hinzu, und bath ihn um Gotteswillen, er sollte doch mir das Spectakel nicht machen, und sich bey mir todtschiessen lassen, aber da half nichts. Er ließ auf zehen Schritte zwey Mahl auf sich schiessen, und fing die Kugel mit seinen Händen auf. Nun, wenn das mit rechten Dingen zugeht, so weiß ich nicht. Es soll mich nur wundern, ob sie heute kommen werden, denn gestern waren sie nicht da. Heute ist mirs schon recht, denn wir sind unser mehr, wenn sie ja etwas Böses im Schilde führen sollten. Holla! das sind sie. Sehen Sie wohl, die prächtige Gondel, das sind sie, das sind sie.

Und wirklich sah man in der Entfernung eine prächtige Gondel mit Fackeln

erleuchtet, daher schweben. Eine sanfte Harmonie von blasenden Instrumenten ertönte. Ferdinand horchte hoch auf. Immer näher und näher kam die Gondel. Er zog sich in sein Zelt zurück. Die Gondel landete. Einige Bediente in kostbarer Livree sprangen heraus, und halfen einer verschleyerten Dame von hohen edlen Wuchs aussteigen. Mehrere Bedienten folgten der Dame in ein entferntes Zelt, welches jedoch nahe am Wasser stand. Ferdinand folgte ihr mit seinen Blicken. Im Hui brannten Windlichter im Zelte der Dame. Bediente rannten hin und her, und hohlten Erfrischungen aus der Gondel. Endlich war alles stille. Die Dienerschaft hatte sich in einem Zelte gelagert.

Ferdinand überlegte, was zu thun sey. Gerade auf das Zelt der Dame los zu gehn, schien ihm unschicklich, und vielleicht für die Dame gefährlich. Er zweifelte keinen Augenblick, daß es seine schöne Unglückliche sey. Allein wenn sie es denn doch nicht

war, wie sollte er die Unbescheidenheit entschuldigen, sie aufgesucht zu haben. Endlich entschloß er sich die Zelter von hinten zu umgehen, und so an das Ihrige zu kommen. Heinrich und der Bediente mußten ihm entfernt folgen. Er schlich über Hecken und Sträucher, und stand endlich lauschend am Zelte der Dame. Sie saß an einem Tischchen, den Kopf auf den Arm gestützt, aber immer noch verschleyert. Ferdinand athmete kaum. Die Dame seufzte. Es schien ihm, als ob sie leise den Nahmen Ferdinand lispelte. Er konnte sich nicht mehr zurück halten, er stürzte in das Zelt und zu ihren Füßen. Erschrocken sprang die Dame auf:

„Um Gotteswillen, Ferdinand, was „thun Sie? Wenn meine Dienerschaft Sie „entdeckte, so sind wir Beyde verloren. „Warum warteten Sie nicht, bis mein „Vertrauter Sie aufsuchte?"

Ferdinand. „Ich konnte nicht dem „innern Drange länger wiederstehen, ich

„schlich um die Zelter — ich geboth mir alle „Vorsicht, aber mit einem Mahle rieß es „mich fort, hin zu Ihren Füßen. Hier lieg „ich, hier steh ich nicht wieder auf, bis „Sie mir alles entdecken. Warum verdeckt „ein geheimnißvoller Schleyer mir Ihr „Schicksal, wie ihr Gesicht? Warum lerne „ich nicht Ihr Unglück kennen, um es zu „heben? Wer sind die Unmenschen für wel- „che selbst die Gestalt einer Juno nichts „Ehrwürdiges hat?"

Die Dame. „Sie sollen alles wissen, „nur ruhig, und leise. Ich bin verloren, „wenn man Sie entdeckt. Diese Zusammen- „kunft veranstaltete ich, um einmahl mit „Ihnen sprechen zu dürfen. In freyer Luft „ist mir der Gebrauch meiner Zunge er- „laubt, wahrscheinlich, weil die geheime „Zaubermacht meiner Peiniger sich nicht so „weit erstreckt."

Ferdinand. „Was hör ich? Sie ste- „hen in der Gewalt zauberischer Künste?

Die Dame. „Leider. Mein Oheim ein
„harter grausamer Mann ist ein Anhänger
„der geheimen Magie. Ich bin von hoher
„Geburt und liebe — ach — ich liebe un=
„aussprechlich einen jungen Mann, der mei=
„nen Rang nicht gleich ist. Mein Oheim
„erfuhr es, und seitdem hält er mich in den
„Ketten, welche seine geheime Macht schmie=
„det. Im Traum erschienen Sie mir — ei=
„ne majestätische Gestalt in weissen Schley=
„er gehüllt zeigte auf Sie, und sprach:
„Dieß ist dein Retter; einer der Geister
„deines Oheims ist dir ergeben. Rufe Lip=
„pa, und er wird jeden deiner Wünsche
„erfüllen, so weit seine Macht reicht. Hat
„Ferdinand Muth, den Verfolgungen dei=
„nes Oheims zu wiederstehen, so ist er der
„einzige, der dich retten kann. Das wichti=
„ge Geschäft, so ihm anvertraut wird, steht
„mit deiner Rettung in Verbindung. Er sey
„thätig, muthig, und entschlossen, und er
„wird siegen. Die Gestalt verschwand, und

„ich erwachte. Seitdem hat Lippa mir gedient, doch steht er selbst in der Gewalt „meines Oheims; seine Macht ist also sehr „eingeschränkt und er muß sehr vorsichtig „zu Werke gehen, indessen unterläßt er nie, „mich zu warnen, wenn Gefahr vorhanden „ist. Nun wissen Sie alles.“

Ferdinand. „Nein, noch ist die „Hauptsache mir dunkel. Wie soll ich Sie „retten?“

Die Dame. „Fürs erste durch die „glückliche Beendigung Ihres Geschäfts, das „Andere wird sich finden.“

„Ferdinand. „Wohlan, ich will dem „Winke des Schicksals folgen, es koste was „es wolle, ich will Sie retten. O daß ich „den Glücklichen kennte, der Sie dann besitzen wird, für den ich Sie rette! Ach, „Grausame, Sie hätten mir Ihr Bild „nicht geben sollen!“

Die Dame (erstaunt.) „Mein Bild?

Ferdinand. „Ich fand es am an=

„dern Morgen, als wir uns das erste Mahl „in den Ruinen des verfallenen Schlosses „sahen, in meiner Tasche. Es hängt an „meiner Brust — ach — nie soll es mehr „von diesem zerrissenen Herzen kommen."

Die Dame. „Glücklicher Zufall! Fer„dinand! retten Sie mich, und auch Sie „sind glücklich."

In diesem Augenblicke stiegen in der Entfernung drey Raketen.

Die Dame fuhr erschrocken auf: „Him„mel, das Zeichen, fort, um Gotteswillen „fort!"

Ferdinand. „Angebethete! Nur eine „Umarmung!"

Die Dame. „Dem Sieger."

Sie drückte ihn heftig an ihre klopfende Brust, und er schwankte fort. Kaum war er in seinem Zelte angekommen, als er ein verwirrtes Getöse vernahm. Er sah die Dame einsteigen. Die Gondel stieß ab, ach — es war, als ob man sein Herz abstieße. O

könnt' ich dir folgen, rief er. Sein Bedienter erboth sich, die leere Gondel zu führen, welche am Ufer stand. Ich habe es in Venedig gelernt, sprach der Bediente. Im Huy sprang Ferdinand in die Gondel. Sein Bedienter nach. Die Kette, womit die Gondel befestiget war, löste sich von selbst, und schnell folgten sie der andern Gondel. Aber eben diese Schnelligkeit war ihr Unglück. Bald hatten sie die andere Gondel, und das andere Ufer erreicht, als ihr Fahrzeug auf einen Baumast antrieb, und umschlug. Ein lauter Schrey der Dame: „Gott! Hülfe!" und sie sank ohnmächtig nieder. Ein ungeheuer lange weisse Gestalt wälzte sich grinsend in den Wogen des Flußes. Ferdinand sank unter.

Vierter Abschnitt.

Enthält ein kleines Intermezzo.

Die Fürstinn von ** ging mit schnellen Schritten händeringend in ihrem Zimmer auf und ab. Ein Negligée von feinsten Musselin umgab ihren schönen Körper, ihr schönes langes Haar umflog den schönsten Nacken. — So rang sie verzweifelnd die Hände, als ihr Oheim, der General von ** ein alter Haudegen, ins Zimmer trat. Sie flog ihm entgegen. „Nun, lieber Onkel, „um Gotteswillen, wie ists?"

Der General. „Nu, nu, nur ge„mach, gnädige Frau Nichte (so nannte er

sie immer, wenn er mit ihr zürnen wollte) „dießmahl ist es noch glücklich abgelaufen, „aber, aber" — er drohte ihr mit dem Zeigfinger.

Die Fürstinn. „Also keine Gefahr? „aber wie? ach Onkel, Sie täuschen mich „doch nicht?"

Der General. „Nein, obwohl ich „mir vorgenommen hatte, Sie vorher ein „wenig zu quälen, aber der Teufel soll mich „hohlen, wie ich da hinein trette, und sehe „das Händeringen, die verzweiflende Ari„adne, mit dem o jemines Gesicht, so ist „mirs vergangen."

Die Fürstinn. „Dank, Dank, guter „bester Onkel, aber nun geschwinde reden „Sie, erzählen Sie, was macht er? hat „er sich völlig erhohlt? — Ist er ganz wohl? „Ist —"

Der General. „Halt, halt, Nichte, „zuviel Fragen auf einmahl. Hier, diese „Leute mögen Ihnen antworten."

Er öffnete die Thüre. Ein Zwerg in Gesellschaft eines gewaltig langen breitschultrigen Haiducken traten ein. Die Fürstinn drang sogleich mit Fragen auf sie ein, und es dauerte lange, bis daß die guten Leute zum Wort kommen konnten. Endlich began der Kleine und Große seine Erzählung, und die Fürstinn war ganz beruhigt. Sie entließ Beyde reichlich beschenkt, und rief ihrem Mädchen, um sich anzukleiden.

„Halt, sprach der General„ das An„kleiden hat noch Zeit, wir haben erst noch „ein vernünftiges Wort miteinander zu re„den. Bey meinem Eintritt drohte ich Ih„nen mit diesem meinem rechten Zeigefinger „Sie müssen wissen, was das zu bedeuten „hat."

„Ich höre"

„Keinen Spaß mehr zu Wasser, das „bitte ich mir aus."

„Gewiß nicht, lieber Onkel"

„Und überhaupt könnten Sie das Ding „jetzt gut seyn lassen.“

Die Fürstinn seufzte.

„Nun was soll der Seufzer?“

„Ach er ist erst Baron.“

„Ja, ja und bis zum Fürsten, ist es „noch weit hin (brummend vor sich) „Sein „Fürstenthum liegt wohl auch noch im „Monde.“

„Lieber, guter Onkel (sie streichelte ihm „mit ihrer Schwanenhand die Wange) Wenn „Sie denn doch nur eine Stufe nachgeben „wollten.“

Der General fuhr auf „Warum nicht „gar Gräfinn !hm! Warum nicht gar?“

„Die Fürstinn schlug die Augen nieder. „Aber ist denn zur Zufriedenheit nothwen= „dig“ —

„Daß man nicht zurückgeht, wie ein „Krebs. Ich glaube (etwas bitter) Sie krö= „chen wieder zurück bis zur Baronesse?“

„Gewiß! wenn Sie —

Der General (stark) „Nein! Nein!
Die Fürstinn erschrack über seine Heftigkeit, und wollte einlenken.

„Nichts da, rief der General, ich habe „Ihr Romänchen unterstützt, weil ich Sie „liebe" — Die Fürstinn küßte seine Hand. — „Ich bin den närrischen Patron gut, „weil Sie ihn lieben, aber zurück? keinen „Schritt. Sie müssen verdient werden. „Sapperment, es ist kein Spaß. Ein so „hübsches Weib (er kneipte ihr die Wange) „und reich, reich wie Crösus. Nichts zurück. „Er muß vorwärts, Sie bleiben stehn, „wo Sie stehn. So bleibt es. Aber nun „überlassen Sie mir die nächste Geschichte."

„Was, lieber Onkel?"

„Ich will den jungen Herrn selbst einmahl vornehmen, und sehen, ob er auch „so gut ist, als Sie glauben."

„O gewiß, gewiß!"

„Ja, ja, das Zeugniß eines verliebten „Weibes ist verdächtig. Ich muß selbst

„sehen, selbst urtheilen, aber das bitt ich „mir aus, Sie mischen sich gar nicht in „meine Geschichte, ich bin ganz allein Schö„pfer des Plans, und will ihn auch allein „ausführen.“

„Nur vorsichtig, lieber Onkel.“

„Sorgen Sie nicht, es wird keine Was„sergeschichte daraus — Genug! Verlas„sen Sie sich auf mich, und finde ich, was „ich suche, so — lasse ich vielleicht — „doch das wird sich finden.“

Er ging lächelnd zum Zimmer hinaus.

Fünfter Abschnitt.

Als Ferdinand erwachte, befand er sich in einem dunkeln Zimmer, auf einem weichen Bette; sein Kopf war mit warmen Tüchern umwunden. Wo bin ich? rief er seufzend. Sein treuer Heinrich stand im Zimmer, und hatte auf sein Erwachen geharrt. Nun, Gott sey Dank, daß Sie nur wieder sprechen. Mit diesem Ausruf öffnete er die Thüre: Kommen Sie nur herein, mein guter Herr ist erwacht. Ein Arzt trat herein, und untersuchte den Puls des Kranken. Alles ist gut, sprach er, die Alteration ist vorüber. Ferdinand versicherte: ihm sey

ganz wohl, und wollte sogleich aufstehen, allein der Arzt gab es nicht zu. Bleiben Sie noch, sprach er, es ist noch sehr früh, die Morgenluft kalt, in einigen Stunden schicke ich Ihnen den Wagen. Er ging. Ferdinand dankte es ihm sehr, denn er brannte vor Begierde, die Geschichte seiner Rettung zu erfahren. Von dem Augenblick an, als er in die Fluthen stürzte, hatte er die Besinnung verloren. Heinrich hub an: „Einen solchen Schreck, Herr Baron; ha„be ich in meinem Leben nicht gehabt. Als „Sie in das Wasser stürzten, stand ich am „Ufer, ich nahm es gut aus, denn die Fa„ckeln brannten hell genug, und der Mond „auch; ich schrie aus Leibeskräften, der „Wirth lief herbey; und kaum hatte er von „mir erfahren, was vorgegangen, so sprang „er auf die Seite, löste einen kleinen Kahn „vom Ufer, und wir ruderten frisch hin„über. Da haben wir den Teufel, Gott „sey bey uns, sprach der Wirth, das kommt

„bey den Hexereyen heraus, ich sagte es
„ja immer es ist nicht richtig mit den Leu=
„ten. Ich untersuchte indessen mit einer
„Stangen die Tiefe des Flusses, und mei=
„ne Angst minderte sich um ein großes, als
„ich ihn sehr seicht, und nur an einigen
„Orten mannstief fand. Wir waren schon
„bis über die Mitte, als sich uns eine un=
„geheure Gestalt im Wasser entgegen wälz=
„te. Der Wirth meinte, daß es ein Wall=
„fisch wäre, aber dazu schien es mir doch
„zu klein. Es kam gerade auf uns los, und
„der Wirth hätte beynahe das Ruder fallen
„lassen, wenn ich ihm nicht Muth einge=
„sprochen hätte. Als er ganz nahe bey uns
„war, richtete es sich auf einmahl im Was=
„ser in die Höhe, und rief mit einer fürch=
„terlichen Stimme: „Heinrich, hier hast
„du deinen Herrn, pflege ihn gut, es
„wird gleich mehr Hülfe kommen. Ich
„war halbtodt vor Schrecken, als das
„Gespenst meinen Nahmen nannte, allein

„die Freude meinen guten Herrn gerettet
„zu wissen, gab mir Fassung. Das Ge-
„spenst hatte Sie ganz sanft in den Kahn
„gelegt, und wir bestrebten uns nun un-
„ser Ufer zu erreichen. Das Gespenst war
„verschwunden aber bald kam es wieder
„zum Vorschein, wälzte sich bald um uns
„herum, bald stand es, gleich einer Säule
„vor uns mitten im Wasser. Ich war froh,
„als wir das Ufer erreicht hatten. Wir
„brachten Sie in das Bette des Wirths,
„und da der Morgen anbrach, wollte ich
„in die Stadt nach einem Arzt laufen, aber
„der Zauberer hatte schon dafür gesorgt.
„Schnell rollte ein Wagen daher, und der
„Herr, denn Sie vorhin sahen, sprang
„heraus. Er war schon von allen unter-
„richtet, und kaum hatte er Ihren Puls
„gefühlt, als er zu meiner großen Freude
„sagte: es hätte nichts zu bedeuten. Er
„flößte Ihnen hierauf etwas ein, worauf
„in einer kleinen Weile ein schwaches Er-

„brechen folgte. Sie schliefen aber gleich „wieder ein. Der Arzt befahl mir, Sie ru„hen zu lassen, und ich hörte, daß er draus„sen zu jemand sagte: es hat nichts zu sa„gen, er hat wenig Wasser geschluckt, es „ist alles gut, nur fort. Ich ging hinaus „und sah einen Reiter im schnellsten Ga„lopp davon sprengen, der Arzt blieb bis „zu Ihrem Erwachen. Nun Gott sey ge„lobt, daß es so gut abgelaufen."

Ferdinand hörte diese Erzählung mit Erstaunen an. So unbegreiflich ihm seine schnelle Rettung war, um so unbegreiflicher war ihm die Art der Rettung. Weit entfernt, es für einen unglücklichen Zufall zu halten, schrieb er es vielmehr der Bosheit des Magiers zu, von welchen ihm die Dame erzählt hatte. Ihm bangte für das Schicksal der Dame; und willig hätte er sich aufs neue den unsichern Fluthen anvertraut, wenn er dadurch Nachricht von ihr hätte erhalten können. Nach der letzten

Umarmung, als sie ihn so fest an den klopfenden Busen drückte — als ihre Arme ihn so zauberisch umschlungen hielten, war seine Leidenschaft ungleich heftiger geworden. Er wiederhohlte sich die ganze himmlische Scene, und versank in süssen Träumen.

Heinrich sah seinen Herrn schlummern, und ging hinaus, den Wirth aufzusuchen. Jetzt erst war ihm der Bediente eingefallen, welcher seinen Herrn in der Gondel begleitet hatte. Wo wird der arme Teufel seyn? sprach er zum Wirth, und dieser antwortete ganz trocken: „Ey was, der ist „längst ersoffen." Damit war aber unserm Heinrich nicht gedient, er bestand darauf daß man gleich hinüber fahren, und Nachsuchung halten sollte. „Ey warum nicht gar, „sprach der Wirth, ich hab mir heute Nacht „schon gerudert genug, und — was denn „— da sehen Sie ja die Gondel fest stehn, „womit er herüber gefahren ist, und also „wird er auch wohl aus dem Wasser auf-

„gestanden seyn. Wo nicht, so hilft unser „Suchen jetzt nichts mehr, so hat er schon „so viel Wasser geschluckt, daß wir es ihm „unmöglich wieder herauspumpen können.“

Heinrich bedauerte den Unglücklichen, wenn er das Opfer seiner Treue geworden war, und erwartete mit Sehnsucht den Wagen, welchen der Arzt zu schicken versprochen hatte. Indessen war sein Herr seltsam überrascht worden. Ferdinand schlummerte süß, er hielt die schöne Unglückliche noch in seinen Armen, sah ihren großen seelenvollen Blick, und wollte eben den Kuß der Liebe auf ihre Lippen drücken, als — ein plötzliches Geräusch ihn aus seinen süssen Träumen weckte. Er richtete sich auf, und das graue Männchen stand in einer Ecke des Zimmers. „Wie ist dir?“ frug es gutmüthig. Wohl antwortete Ferdinand.

„Warum verfolgtest du meine Gebietherinn? Unglücklicher, was hätte deine Übereilung für Unglück veranlassen können!

„Dein Leben war gesichert, denn ich „schütze dich, wo du auch seyn magst, aber „sie, — sie — bleich und ohnmächtig lag „sie da, als dein Vorwitz dich zum nahen „Tode führte.“

Ferdinand. „Gott! ich Unvorsichti„ger! aber sie erhohlte sich doch bald, ist „gerettet.“

Männchen. „Das ist sie. Einer mei„ner dienstbaren Geister rettete dich aus „den Fluthen. Sie sah deine Rettung, und „dankte dem Himmel mit aufgehobenen „Händen. Aber noch bangt ihr für dein „Leben, deßhalb bin ich hier, um ihr Nach„richt zu bringen.“

Ferdinand. „Wohlthätiges Wesen! „du gießest Balsam in mein Herz. Du bist „der gute, edle Lippa, ihr Schutzgeist!“

„Männchen. „Wie? du weist mei„nen Nahmen?“

Ferdinand. „Gestern entdeckte die „Holde ihn mir, und zugleich deine edle

„Hülfe. Fahre fort, Gütiger, sie zu be„schützen. Nimm meinen Dank auch für den „Schutz, welchen du mir gewährtest, aber „überlasse mich meinem Schicksal, vergiß „mich in der größten Gefahr, nur erhalte „sie, sie, die mir über alles theuer ist, „rette sie aus den Händen des grausamen „Oheims, und übergib sie mir, kein „Zauber, keine Gewalt des Himmels und „der Erde soll sie meinen Händen ent„reissen.“

Männchen (lächelnd) „Sie ist in nicht „so schlimmen Händen, als du glaubst. Be„ruhige dich, und hüthe dich künftig, vor „ähnlichen Unbesonnenheiten. Nicht immer „kann ich dich meines Schutzes versichern, „und mit dir ist auch meine Gebietherinn ver„loren. Lebe wohl!“

Eine wohlriechende Rauchwolke verbreitete sich in dem dunkeln Zimmer, und von ihr umgeben, entschwand das graue

Männchen, dem der erstaunte Ferdinand vergebens nachstarrte.

In diesem Augenblick trat Heinrich ins Zimmer, die Ankunft des Wagens zu melden. Ferdinand stand auf, und während dem Ankleiden sagt er seinen Vertrauten, welchen Besuch er eben jetzt gehabt hätte. Heinrich bestritt die Möglichkeit dieser Erscheinung, schob es auf die erhitzte Phantasie seines Herrn, zeigte Besorgniß, ob etwa doch ein Fieber im Anzuge sey, und mußte doch am Ende wenigstens scheinen zu glauben, daß das graue Männchen auch über den Fluß geschwommen sey, um seinem Herrn beyzustehn.

Man schickte sich zur Abfahrt an. Der Wirth wurde reichlich belohnt, aber der Arzt dem Ferdinand auch gern seine Erkenntlichkeit bezeugt hätte, war nicht mit dem Wagen zurückgekommen. Er frug den Wirth nach dem Nahmen des Arztes: „Ja „den weiß ich nicht antwortete der Wirth,

„ich weiß nur so viel, daß es der Leibarzt „des Prinzen von * * ist, der hier in der „Nähe sein Lustschloß hat, und sich ge= „wöhnlich im Sommer hier aufhält. Da „sehn Sie ja selbst, gnädiger Herr, es ist „ja auch ein prinzlicher Wagen."

Ferdinand hatte einen Miethwagen er= wartet, jetzt erst sah er mit Erstaunen, daß eine Equipage des Prinzen von * * gekom= men war, ihn abzuhohlen. Ein Bedienter in der Livree des Prinzen, trat ehrerbiethig auf ihn zu, und sagte, daß Sr. Hoheit durch Dero Leibarzt kaum den Unfall eines Fremden erfahren, Hochdieselben sogleich den Wagen beordert hätten, um den Kran= ken mit mehr Bequemlichkeit nach seinem Hotel zu führen. Ferdinand beantwortete diese Attention so verbindlich, als sie es verdiente; der Bediente öffnete den Schlag, und unser Held stieg ein; indem er sich unterweges den Kopf zerbrach, wie mit= ten in der Nacht der Leibarzt des Prinzen

von seinem Unfall unterrichtet werden konnte, und wie überhaupt der Prinz selbst zu einer so auszeichnenden Aufmerksamkeit gegen ihn kam, da sein Incognito noch nicht aufgehoben war.

An der Thüre des Gasthofes erwartete ihn sein Bedienter, welcher durch seine Unvorsichtigkeit die Gondel umgeworfen hatte. Er trat schüchtern zurück, allein Ferdinand sah ihn kaum, als er freudig auf ihn zuging, und ihm seine Hand entgegen reichte. „Hatte ich doch bis jetzt noch nicht an „dich gedacht, armer Teufel, sprach er, bist „du auch gerettet, sage, durch welches „Wunder?"

„Wunder eben nicht, gnädiger Herr, „antwortete der Bediente, man hat mich „sehr natürlich bey den Haaren aus dem „Wasser gezogen, eine ziemliche Strecke mit „fortgeschleppt, und ganz erbärmlich abgeprügelt."

Ferdinand ließ ihn auf sein Zimmer

kommen, und wirklich fand sich, als der Mensch sich entblößte, daß er eine ziemliche Tracht Schläge empfangen haben müsse, denn Arme und Rücken waren ganz mit blau unterlaufenen Schwielen bedeckt. Er war Heinrichen zur Pflege übergeben, und der aufs neue beunruhigte Ferdinand dachte eben über die unedle Rache des Magiers nach, welche er sogar an seinem Domestiken verübte, als ein Abgeordneter des Ministers erschien, welcher ihn sogleich zu Sr. Excellenz berief.

Sechster Abschnitt.

Der Minister empfing ihn sehr gnädig. „Sie haben, sprach er, durch Ihre gestri-„ge Besuche bey dem Graf * * und dem „Herrn von * * viel gewonnen. Ihre Vor-„schläge haben Eingang gefunden, und „die Sache ihres Herrn steht gut. Sie „können noch heute Ihr Incognito ablegen, „und in Ihrem wahren Charakter den Herrn „von * * besuchen. Dieß ist der Mann, wel-„chen wir noch gewinnen müssen. Morgen „fahren Sie nach Hofe. Ich werde den „Monarchen vorbereiten, und ich stehe da-„für, Sie werden gut aufgenommen werden."

Ferdinand dankte ehrerbiethig für die Gnade des Ministers, welche ihn um so mehr mit Rührung des Danks erfüllte, da er nicht wüßte, womit er diese gütige Gesinnungen verdient hätte.

„O sie haben mächtige Protectionen, „mein Freund, sagte der Minister lächelnd.“

„Ich muß gestehen, daß ich sie nicht „kenne, sprach Ferdinand.“

„Es ist möglich, aber sie werden Ih„nen schon bekannt werden, und Ihr Loos „wird glänzend und glücklich seyn.“

Ferdinand beurlaubte sich von seinem gütigen Gönner und fuhr zu Herrn von **. Allein hier hatte er seine ganze Beredsamkeit nöthig, um diesen äußerst kritischen Mann zu gewinnen, doch endlich gelang es ihm dennoch, und nach einigen sauern Stunden, hatte unser Held seinen Zweck erreicht. Ganz mit seinem Geschäft vertraut, beschäftigte er sich noch die übrige Zeit des Tages, alles zu ordnen, um Morgen bey

der Audienz keinen Punct unberührt zu lassen, und so fuhr er ruhig und gefaßt des andern Tages nach Hofe. Der Monarch war schon von allem unterrichtet. Seine Aufnahme war unerwartet gnädig. Die Audienz kurz, und die Erklärung des Monarchen bündig, und so vortheilhaft für die Sache seines Herrn, daß er noch desselben Tages einen Courier an seinen Hof mit dieser glücklichen Nachricht abfertigte.

Jetzt waren die Tage seines Aufenthalts nur dem Vergnügen gewidmet. Er besah alle Merkwürdigkeiten dieser großen Stadt, und aufgeführt in einigen großen Häusern, ward jeder Tag mit einer neuen Lustpartie beschlossen.

Eines Tags speiste man im Thiergarten. Die Gesellschaft war zahlreich und zum Theil von hohem Range, doch fern von Zwang und Ceremoniel. Man lachte, scherzte bis in die Nacht, und Ferdinand belebte durch lebhaften Witz und anständige

Laune den ganzen Zirkel, als man sich endlich anschickte, ein Feuerwerk anzusehen, welches den Beschluß der Fete machen sollte.

Raketen stiegen, Leuchtkugeln flogen, Bienenkörbe zerplatzten, Feuerräder brannten, und bildeten niedliche Illuminationen, als mit einem Mahle ein lauter Schrey Ferdinands die Gesellschaft auf einen verzogenen Nahmen aufmerksam machte, welcher in der Entfernung brannte. Es war derselbe Nahmen, welcher brilliantirt in der Einfassung des Gemähldes seiner Dame war, das er an seinem Herzen trug, aber eben so künstlich verzogen, und also durchaus unerklärbar für ihn, so wie für die übrige Gesellschaft. Man frug ihn, ob er diese Züge zu entziffern wüßte, und berief sich auf seine Überraschung bey ihrer Erscheinung, allein Ferdinand hatte sich indessen gesammelt, und erklärte: daß er zwar im ersten Moment der Erscheinung eine Ähnlichkeit mit einem ihm sehr theu-

ren Nahmen zu finden geglaubt habe, daß aber sein Irrthum sich ihm bald erklärte. Man scherzte nun darüber, und meinte, daß irgend ein Herr aus der Gesellschaft seiner Dame damit eine unerwartete Erklärung habe machen wollen. Diese Erklärung war ein Dolchstich für Ferdinand, doch dürfte er sich nichts merken lassen. Man schickte sich an, nach Hause zu fahren, denn es war schon spät in der Nacht, die Equipagen fuhren vor, als ein Officier, der nicht mit von der Gesellschaft war, und welchen Ferdinand bis jetzt nicht bemerkt hatte, sich ihm näherte, und ihn bath, ihn in den Garten zu begleiten, wo eine wichtige Entdeckung seiner wartete. Ferdinand besann sich keinen Augenblick, dem Officier zu folgen, aber wie erstaunte er, als sie durch eine lange Allee sich einem großen Gartensaale näherten, und Ferdinand in einiger Entfernung ein Commando Soldaten mit aufgepflanzten Bajonet erblickte.

Er trat einen Schritt zurück, indem er erstaunt seinen Begleiter fragte: was das zu bedeuten habe? „Nichts, was Sie beun„ruhigen könnte," antwortete dieser, und ergriff seine Hand; Ferdinand folgte unwillkürlich. Sie standen an der Thüre des Saals. Der Officier klopfte drey Mahl an die Thüre, man antwortete inwendig auf eben diese Art — die Thüre öffnete sich — der Officier schob Ferdinand hinein, und die Thüre schloß sich sogleich hinter ihm.

Siebenter Abschnitt.

Ferdinand erstaunte nicht wenig, als er in den ganz schwarz ausgeschlagenen Saal trat, und an einem schwarz behängten Tische sechs ansehnliche, schwarz gekleidete Männer von ungewöhnlicher Gesichtsfarbe sitzend fand. An ihrer Spitze, saß der Siebente, ein großer Mann, voll Anstand und Würde. Ein langes weisses Haar bedeckte sein ehrwürdiges Haupt, und ein weisser Bart wiegte sich auf seiner Brust. Ernsthaft und mit Würde sprach er:

„Setzen Sie sich Herr Baron!"

Ferdinand nahm einen Stuhl, und gehorchte.

Bayerische Staatsbibliothek München

„Die Art wie man Sie hieher führte, „darf Sie nicht befremden, auch hoffe ich „ist dabey nichts, was Ihre Delicatesse „beleidigen kann. Man hat Sie mit der „Achtung behandelt, welche Ihr Stand „und Nahme fordert?“

Ferdinand verneigte sich bejahend. Der ehrwürdige Alte fuhr fort: „Die Erklä„rung, welche man hier von Ihnen, als „einem Manne von Ehre fodert, muß „durchaus freywillig seyn. Es hängt daher „von Ihnen ab, diese Erklärung zu leisten, „oder sogleich nach Ihrem Gefallen, den „Saal zu verlassen, für welchen Fall Sie „nicht das geringste zu besorgen haben, son„dern ungehindert nach der Stadt zurück „fahren können.“

„Ich werde als Mann von Ehre jede „Erklärung leisten sprach Ferdinand, auch „fürchte ich keine Gewalt, denn mein „Stand und Nahmen schützt mich dafür.“

Der Alte verbeugte sich: „Sie sind Ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

„sandter des . . . . schen Hofes. Als sol„cher ehren und schützen wir Sie. Allein „Sie sind in eine Intrique verwickelt, „welche das Wohl einer großen und mir „besonders theuren Familie betrifft. Meine „Beruhigung und das Glück einer mir sehr „theuren Person beruht auf Ihrer Erklä„rung. Eine Dame von hohem Range „sucht eine Verbindung zu schließen, wel„che ihre Verwandten nicht zugeben kön„nen. Man hält sie daher in einer Art von „Zwange. Durch einen der unbegreiflichen „Winke des Schicksals sind Sie zu ihrem „Retter erkoren worden. Sie lieben die „Dame selbst, und doch wollen Sie sie „für einen Andern retten? So bewun„dernswürdig diese Ihre Aufopferung ist, „so sehr haben die Verwandten Ursache, sich „vor dem Geliebten sowohl als dem Ret„ter, in Acht zu nehmen. Aus Beiden könn„te leicht ein Gemahl werden, und das „muß man verhindern. Erklären Sie also

„als Mann von Ehre, daß Sie für im„mer, die Umstände mögen sich ändern wie „sie wollen, auch wenn die Dame selbst „Gelegenheit finden sollte, Ihnen Hoff„nungen zu ihrem Besitz zu machen, Ver„zicht darauf leisten, unter keiner Bedin„gung jemahls der Gemahl dieser Dame „werden wollen!“

„Kann diese meine Erklärung etwas „zur Beruhigung der Dame, und zur Lin„derung ihres Schicksals beytragen?“

„Allerdings!“

„Nun den, so erkläre ich —“

„Schriftlich, wenn es Ihnen gefällig „ist.“

Man legte ihm einen Bogen Papier mit schwarzem Rande vor, und er schrieb zitternd.

„Ich erkläre hiemit, daß ich für im„mer, in jeder Rücksicht auf den Besitz „der —

„Hier muß ich um den Nahmen der „Dame bitten, sprach Ferdinand.

„Schreiben Sie nur, der mir unbe„kannten Dame Verzicht leiste. Wir alle „wissen, wer damit gemeint ist, und geben „unser Ehrenwort, daß es zu keinem an„dern Gebrauch bestimmt wird."

Ferdinand schrieb, was man verlangte. Er stand auf.

„Hier mein Herr, nehmen Sie, ich „habe mein Todesurtheil unterschrieben. „Bin ich nun frey?"

„Bis jetzt waren Sie es, und können „es bleiben, wenn Sie in einem zweyten „Punct unser Verlangen erfüllen."

Das Gesicht des ehrwürdigen Alten verfinsterte sich hier. Mit hohem Ernste fuhr er fort:

„Das Geschäft, welches Sie als Ge„sandter ihres Hofes hier glücklich beendi„get haben, ist den Absichten dieser ehr„würdigen Versammlung sowohl, als dem

„Interesse des Hofes zuwieder, welchem „wir dienen. Wir erfuhren zu spät Ihre „Ankunft, sonst würden Sie mehr Schwie„rigkeiten gefunden haben. Doch ist noch „nichts verloren, wenn Sie uns die Ver„sicherung geben, Ihrem Hofe einen ganz „entgegengesetzten Bericht zu machen, daß „Sie zwar den erhaltenen Befehl gemäß „daß Ihnen aufgetragene Geschäft glücklich „beendiget hätten, daß Sie aber auf kei„nen Fall dazu rathen wollten, den Ver„sicherungen dieses Hofes zu trauen in„dem —

„Halten Sie ein, mein Herr, rief „Ferdinand entrüstet, Sie haben mich als „Mann von Ehre aufgefodert. Die Ver„sicherung, welche Sie von mir fodern, „kann nur ein Schurke leisten. Ich leiste „sie nicht."

„Sie sind in unserer Gewalt."

„Ich fürchte nicht Gewalt, wo meine „Ehre im Spiele ist. Die süssesten Hoff=

„nungen meines Lebens habe ich Ihnen
„aufgeopfert um der Beruhigung einer
„Dame willen, die ich ewig anbethen wer-
„de, aber wer mich auffodern kann, meine
„Ehre zu verletzen, der —

Er griff nach der Seite, und erschrack jetzt erst heftig, als er gewahr wurde, daß er unbewaffnet war.

„Braver Junge," murmelte der Alte. — In diesem Augenblick geschah ein fürchterlicher Knall. Ein dicker Dampf verbreitete sich. Alle Lichter verloschen. Alle Thüren sprangen auf, und Ferdinand stand allein im dicksten Dunkel der Nacht. Alles um ihn her war verschwunden.

Als er sich von dem ersten Schrecken erhohlt hatte, ging er langsam die Allee herauf, welche er gekommen war. Officier und Soldaten waren verschwunden. Keine menschliche Seele im Garten, und dieß alles das Werk eines Augenblicks. An der Thüre des Gartens kam ihm Heinrich bleich

und athemlos entgegen. „Eben wollt ich „Sie aufsuchen sprach er, im hellen Ga„lopp komme ich hergefahren. Ist Ihnen „ein Unglück begegnet?"

Ferdinand antwortete bitter: „Ein „großes Unglück! Ein unersetzbares Un„glück!"

„Dacht ichs doch, aber warum nah„men Sie mich nicht mit? Ich säße noch „zu Hause, wenn man mich nicht herge„schickt hätte —"

„Wer, wer hat dich geschickt?"

„Wer anders als der kleine Mann. Er „kam mit einem Wagen vor die Thüre des „Gasthofes, und ließ mich herausrufen. „Ich zitterte an allen Gliedern, als ich an „den Wagen trat, und den kleinen Mann „erkannte.

„Komm, wir wollen deinen Herrn ab„hohlen sprach er, ich konnte mich kaum „besinnen, so schob mich schon ein Lakey „in den Wagen, und so gings hastig hie-

„her. Der kleine Mann zeigte mir den Gar„ten, und sagte: dort wirst du deinen „Herrn finden. Hören Sie, Sie werden „den kleinen Patron gar nicht mehr ken„nen, er ist prächtig gekleidet, sein Wams „ist über und über mit Gold verbrämt, „aber den grauen Bart hat er noch. Ich „habe vor Angst geschwitzt, als ich neben „ihm im Wagen saß, denn es fiel mir im„mer ein, der, Gott sey bey uns säße ne„ben mir.“

Unter diesem Gespräche waren sie an den Wagen gekommen, das kleine Männchen war verschwunden. Ferdinand staunte immer mehr. „I lassen Sie ihm seyn, wo „er will, er wird sich schon zurecht finden, „sprach Heinrich, das ist der Herr überall „und Nirgends.“

Sie stiegen ein, und der Wagen rollte schnell zur Stadt zurück. Ferdinand both beym Aussteigen den Bedienten seine Börse, er schlug sie aus.

„Aber wem verdank ich die menschen„freundliche Vorsorge? In wessen Dien„sten seyd ihr?"

„Das ist uns verbothen, zu sagen" antwortete der Bediente, sprang auf seinen Platz, und fort war der Wagen.

Achter Abschnitt.

Noch während dem Auskleiden bath Heinrich sehr um Vergebung, daß er vergessen habe, seinem Herrn ein Päckchen zu übergeben, was ihm der kleine Mann zur Bestellung überreicht habe. Ferdinand nahm es, und fand bey der Eröffnung zwey Rollen, jede von tausend Dukaten und einen Ring von großem Werthe. Folgendes Briefchen lag dabey:

„Der Posten, in welchem Sie stehen, „verursacht oft außerordentliche Ausgaben. „Werden Sie es einer Freundinn verzei„hen, welche den lebhaftesten Antheil an

„Ihrem Glücke nimmt, wenn sie Sie bit-
„tet, diese Kleinigkeit indessen zu Ihrem
„Gebrauch zu verwenden? wenn sie zu-
„gleich Sie versichert, daß sie selbige zu
„einer Zeit wieder abfordern wird, wo
„Ihnen die Zurückzahlung nicht schwer
„seyn wird. — Der Ring verbindet Sie
„zu nichts, er ist nur ein Andenken einer
„Person, welche das ganze Glück ihres Le-
„bens Ihnen anvertrauet hat. Nehmen Sie,
„lieber Freund, den ungeheuchelten Be-
„weis einer guten Seele, welche Sie über
„alles schätzt."

Es ist von ihr, von ihr — rief Fer-
dinand — wer könnte noch zweifeln! hol-
de englische Seele, du willst mir die un-
aussprechlichen Leiden deines Verlustes durch
Geschenke erträglich machen? — O nein,
nein dein Glück zu machen, sey mein ein-
ziges Bestreben, und wenn ich dich dann
in des Geliebten Armen sehe, für den ich

dich retten soll, dann will ich gehen und sterben!

Der Schlaf floh ihn, und erst gegen Morgen überwältigte die Natur seine Phantasie, und stärkte durch einen wohlthätigen Schlaf den ermatteten Dulder. Wirklich war seine Lage sehr drückend. — Er war nun überzeugt, daß er nicht selbst die Früchte seiner Bemühungen einerndten sollte, ein Andrer sollte diejenige besitzen, für welche er willig sein Leben aufgeopfert hätte. Er war bestimmt, das Opfer einer unglücklichen Leidenschaft zu werden. Kummervoll hatte er sich niedergelegt, traurig erwachte er wieder.

Das Erste was ihm in die Augen fiel, war die Geldsumme und der Ring. Ferdinand war ein guter Wirth. Sein Landesherr hatte seinen Gehalt ansehnlich vermehrt, er bedurfte also der Geldsumme gegenwärtig nicht. Sollte er überhaupt von einer Unbekannten Geschenke anneh-

men, mit so viel Delikatesse sie ihm auch aufgedrungen waren? Aber wenn sollte er sie zurückstellen? Er beschloß endlich bey der ersten Gelegenheit beydes dem grauen Männchen wieder zu überliefern, aus dessen Händen es Heinrich empfangen hatte. Ein trüber regnichter Tag diente nicht dazu ihn aufzuheitern. Er ging die ganze Reihe von Abenteuern durch, welche ihn von seinem Landgute an bis hieher geneckt hatten, und fand, daß er sich immer hatte überraschen lassen. Fest entschlossen, bey der ersten Gelegenheit, durchaus Erklärung zu fodern, was man für Absichten mit ihm habe, wie die Rettung der Dame zu bewerkstelligen sey, was er für Mittel anwenden müsse, schien er eine Art von Beruhigung zu empfinden, welche immer die Folge von einem festen Entschluß ist. Ach, er wußte nicht, daß die Mittel der Rettung so einfach, und doch so unendlich schwer zu erringen wären. Er ließ endlich

Nachmittags anspannen und fuhr troß des unangenehmen Wetters an demselben Ort, wo er sein leßtes Abenteuer bestanden hatte. Der Herr des Gartens, die Aufwärter, niemand wollte etwas davon wissen. Er ging in den Garten, dieselbe Allee, derselbe Gartensaal, aber keine Spur von jenem fürchterlichen Dunkel mehr, vielmehr waren die Wände des Saales mit den lachendsten Gemälden verziert. Ungewisser als je kehrte er zurück, und verzweifelte an der Möglichkeit, sich Aufschluß verschaffen zu können. Verdrüßlich kam er zu Hause an, und fand die Pergamentrolle auf dem Tische. Er laß die Worte:

„Morgen erwartet dich ein froher „Abend in Sch. . . . ."

Neue Aufforderungen — ein froher Abend — ich — so sprach unser Leidender bitter lächelnd, und warf die Schrift unwillig von sich. Er war der ganzen Abenteuer satt geworden. Die Liebe allein

hatte seine bisherigen Handlungen geleitet, sie allein war der Sporn, der ihn antrieb, jetzt aber, da seine schöne Unbekannte für ihn verloren war, da er ihr hatte feyerlich entsagen müssen, verlor das ganze den Reitz für ihn. Er war fest entschlossen, bey dem nächsten Abenteuer oder der nächsten Erscheinung des grauen Männchens, genau Nachricht zu fodern, wie und auf was Art er die Rettung der Dame bewirken könne, weil er sich dazu verpflichtet hatte, trotz allem Widerstande die ganze Sache mit einem Schlag zu enden, dann seine Entlassung fordern, und einsam auf seinem Landgute sein Leben zu vertrauern. So wenig er einen frohen Abend bey seiner finsteren Laune erwartete, so fuhr er den andern Tag dennoch an dem bestimmten Ort.

Sch. . . . ist ein Lustschloß der Königinn von * * * und nur wenige Stunden von der Residenz entfernt. Bey allen

Vergnügen, welche die angenehme Lage dem Fremden gewährt, besitzt es auch einen schönen Park, der an mannigfaltiger Überraschung seines Gleichen sucht. Sch. . . ist auch noch berühmt, wegen des Erndtefestes, welches die Königinn ihren Bauern alle Jahre daselbst gibt. Es war gerade der Tag dieses Festes, und die Menge von Karossen und Equipagen, das Gewühl von Reitern und Fußgängern auf dem ganzen Wege, ließ unsern Helden etwas Außerordentliches erwarten. Er erfuhr bald die Ursache, und folgte der Menge in einen großen Gartensaale wo die Königinn sich von einer Anzahl ländlich geschmückter Mädchen den Erndtekranz überreichen ließ. Er sah die gütige Landesmutter, wie sie Bänder und Kränze unter die Mädchen vertheilte, sie zu fernerem Fleiß und Arbeit ermunterte, dort einem fleißigen Hausvater die Hand drückte, hier einer Mutter vieler Kinder Gold in die Hand drückte,

und so Freude und Segen verbreitete. Ein Bild der wohlthätigen Gottheit! Rund um den Salon tanzten bey dem Schall von Schalmeyen auf grünen Rasenplätzen verschiedene Gruppen von Bauern und Bäuerinnen. Alles athmete Freude und Leben. Nur auf Ferdinand wirkte die allgemeine Freude nicht. Er hatte der wohlthätigen Königinn eine Thräne des Dankes geweint, und zog sich nun aus dem Getümmel in die einsameren Gegenden des Parks zurück. Ungerührt durchirrte er die mannigfaltigen Schönheiten dieses Elysiums, und nur der späte Abend erinnerte ihn an den Rückweg. Er hatte nicht bemerkt, daß seine Schritte die ganze Zeit über waren beobachtet worden. Jetzt sah er einen großen wohlgekleideten Mann auf sich zu gehen, welchen er heute schon oft auf seinem Wege bemerkt hatte, und dem er geflissentlich ausgewichen war, weil er nur die Einsamkeit suchte. Er wollte auch jetzt um eine

Hecke biegen, aber der Fremde ging schnell auf ihn zu, und bath ihn in eine nahe Grotte zu treten, wo er wahrscheinlich sehr angenehm überrascht werden würde. Ferdinand ging gleichgültig auf die Grotte zu, aber unaussprechlich groß war seine Freude, als ihm seine schöne Unbekannte schon an der Thüre der Grotte entgegen trat.

„Nicht zu laut," lispelte sie ihm zu, und führte ihn in die Grotte.

Der sanfte Druck ihrer Hand zuckte ihm in allen Nerven, und halb ohnmächtig zog sie ihn auf eine Rasenbank von weichem Moos umlegt, und mit einem prächtigen Teppich bedeckt, nieder. Die Grotte war nur matt beleuchtet. Nach einiger Erhohlung, nahm die Dame das Wort:

„Deuten Sie diese meine Erscheinung „hier nicht übel, lieber Baron, ich konnte „nicht umhin, Ihnen für die Verbesserung „meiner Lage zu danken, welche mir Ihre „letzte schriftliche Entsagung bewirkt hat.

„Ich genieße mehr Freyheit, als sonst, und „der erste Gebrauch, welchen ich davon ma„che, ist, dem Urheber meines Glücks zu „danken.“

„Es war mein Todesurtheil, was ich „in jener fürchterlichen Nacht unterschrieb, „sagte Ferdinand mit einem tiefen Seuf„zer, allein es ist süsse Beruhigung, daß „ich dadurch Ihre Zufriedenheit befördert „habe.“

„Meine Zufriedenheit? — Lesen Sie „dieß!“

Sie überreichte ihm ein Papier. Ferdinand las:

„Ich Endesunterschriebene, ein liebendes Weib, erkläre hiermit feyerlich, daß ich „auf jede Verbindung Verzicht thue, durch „welche nicht auch zugleich das Glück Fer„dinands Freyherrn von Moll befördert „wird.“

Amalie von B. . . .

Ferdinand schüttelte den Kopf; dann sagte er zögernd:

„Was — nennen Sie — Glück?"

Die Dame. „Glück? — Sie ma-„chen mich verlegen — Glück? Nun was „man Glück nennt. Reichthum, befriedigter „Ehrgeitz, kurz Befriedigung aller Ihrer „Wünsche —"

Ferdinand. „Ich habe nur einen Wunsch."

Er sank zu ihren Füssen.

Die Dame. Was soll das? Fassen Sie sich!

Ferdinand sprang auf. „Ja, Grausa-„me, wissen Sie es denn, ich liebe Sie, „Sie liebe ich unaussprechlich. Für einen „Andern soll, muß ich Sie retten — es „sey; aber ich bitte, ich beschwöre Sie, en-„digen Sie diese grausame Ungewißheit. „Lassen Sie mich die Mittel wissen, wie „ich Ihre Vereinigung mit dem Glücklichen „schnell bewirken, wie, auf was Art ich

„Sie retten, Sie befreyen kann von dem „magischen Zwang, der Sie gefesselt hält. „Sollte es auch mein Leben kosten, im„merhin — was ist mir ein Leben ohne „Sie?"

Die Dame drückte ihm die Hand. Mit durchdringendem Blick sah Sie ihn an, und — schlug den Schleyer zurück.

So war unser Held noch nie überrascht worden. Er glaubte eine Gottheit zu sehen. Mit ehrfurchtsvollem Erstaunen wich er einen Schritt zurück, dann stürzte er anbethend zu ihren Füssen.

„Nein, diese himmlischen Reize sind „nicht geschaffen, mich elend zu machen, „rief er im höchsten Ausbruche des Ent„zückens, reden Sie himmlisches Wesen, „richten Sie meine sinkende Hoffnung auf."

Die Dame. „That ich das nicht schon „durch das Papier, was ich Ihnen vorhin „gab?"

Ferdinand. „Nein, o nein. Dieß

„Papier macht mich noch unglücklicher. Sie „sind großmüthig genug, Ihrem Glück zu „entsagen, um das Meinige zu befördern. „Kann ich dieß annehmen? Muß ich nicht „vielmehr mit erneuerter Kraft alles an= „wenden, Sie zu retten — ach — um Sie „dann auf ewig zu verlieren? Es soll ge= „schehen, nur bald, nur bald, sonst unter= „liege ich meinen Gefühlen.“

Die Dame. „Nicht so! keine Schwär= „merey lieber Ferdinand. Genug es bleibt „dabey. Kein Glück ohne das Ihrige; und „nun lassen Sie uns ernsthaft sprechen. „Die Entsagung, welche man Ihnen ab= „nöthigte, war eine Falle, welche man „mir legte, allein meine Gegenerklärung „hat sie vernichtet. Verwahren Sie das „Papier wohl. Fahren Sie fort im Dien= „ste Ihres Fürsten thätig zu seyn. Dieß ist „das einzige Mittel, Sie und mich zum „Ziele zu führen. Ich kann Sie aus dem „geheimnißvollen Dunkel führen, was mein

„Schicksal umgibt, aber ich darf es nicht, „wenn ich nicht Sie, wenn ich nicht alle „meine Hoffnungen verlieren will. Ist Ih„nen dieß genug?“

Ferdinand. „Gütiger Himmel!“

Die Dame. „Nur stürzen Sie sich „nicht wieder muthwillig in Gefahr? Gott „was hab' ich damahls gelitten, als Sie „in die Fluthen stürzten. Erst nach vier lan„gen fürchterlichen Stunden brachte mir „Lippa die frohe Nachricht, daß Sie außer „Gefahr wären.“

Ferdinand. „O Dank sey diesem „wohlthätigen Wesen! Auch mich beruhigte „er über Ihr Schicksal. Ich hielt meinen „Unfall für ein Werk der Rache des Ma„giers, Ihres Oheims, und zitterte vor „der Behandlung, welche Sie erwartete. „Noch mehr bestärkte mich darin die Miß„handlung, welche mein Bedienter erfah„ren hatte.“

Die Dame. „Der unglückliche Zu=

„fall, welcher Sie betraf, war nicht das „Werk meines Oheims, und die Mißhand„lung hatte sich Ihr Bedienter selbst zuge„zogen. Doch es ist spät, und meine Zeit „ist zu Ende. Kommen Sie!“ Sie schlug den Schleyer herunter.

Ferdinand. „Wie? Schon jetzt soll „ich mich von Ihnen trennen?

Die Dame. „Noch nicht. Sie fahren „mit mir nach der Stadt zurück. Sehen „Sie, wie viel wir schon gewonnen ha„ben. O mein Oheim ist nicht so schlimm, „als Sie glauben.“

Sie reichte ihm lächelnd den Arm, und er führte Sie mit unendlichen süssen Gefühlen die lange Allee herunter. An dem Eingange des Parks erwartete sie eine prächtige Equipage. Sechs Neapolitaner flogen mit ihnen zur Stadt zurück.

Die drückende Hitze im Wagen hatte die Dame genöthigt, den Schleyer zu lüften. Die Unterhaltung im Wagen wurde

lebhafter. Mancher Händedruck ward gegeben, und erwiedert. Die Dame legte ihre Wange sanft an Ferdinands Schulter. Zitternd wagte er es, einen Kuß zu rauben. — Man war eben nicht böse darüber. — Ein zweyter Kuß war gewagt. Der dritte ward erwiedert. — Die schönsten Lippen brannten auf den Seinigen. Er schwamm in wonnigen Gefühlen! — Eine seligere Nacht hatte er nie gelebt.

Neunter Abschnitt.

„Dießmahl begleite ich Sie, sprach „die Dame, als man an der Thüre des „Gasthofes hielt, möchten Sie mich doch „auch bald begleiten dürfen.“ Ein Seufzer und ein Händedruck begleiteten diese Worte. Ferdinand stieg aus, nicht ohne schmerzlichem Gefühle — Ach! — er wäre ewig an der Seite des Engels geblieben.

„Wann werde ich Sie wiedersehn; „sprach er leise.“

„Vielleicht bald, lispelte die Dame.“

Noch ein Händedruck und — fort rollte der Wagen.

„Sie liebt mich — sie liebt mich — „rief Ferdinand entzückt, als er auf seinem „Zimmer war, ich bin der Glückliche, für „mich soll ich Sie retten — da ist kein „Zweifel mehr!“

Und wirklich wären hier Zweifel unverzeihlich gewesen, aber dennoch äußerte unser Schwärmer Bedenklichkeiten, als er etwas ruhiger geworden war. Die Entsagung — der Oheim — welche Schwierigkeiten waren noch zu übersteigen? — Aber was besiegt die Liebe nicht. „Ja wohl ein „froher, ein göttlicher Abend!“ sprach er froh. Sanft schlummerte er ein. Süsse Hoffnungen umgaukelten ihn in seinen Träumen. Froh und gestärkt stand er auf.

Die Pergamentrolle lag aufgeschlagen.

„Glückliche Reise! In W. . . . sehn „wir uns wieder.“

Ferdinand stutzte. In W. . . hm! sonderbar!

Heinrich trat ein, und brachte eine Ein-

ladung zur Abendtafel des Fürsten von***
Ferdinand wunderte sich ihn hier zu finden. Der Fürst war General in ....schen Diensten. Beyde hatten einen Landesherrn. Freudig nahm er die Einladung an.

„Was macht Pirro? frug Ferdinand, „als Heinrich wieder eintrat."

„Je nun er wird schon besser, aber sie „haben denn doch den armen Teufel garstig zugerichtet."

Ferdinand. „Man hat mir aber „gesagt, er habe diese Mißhandlung selbst „verdient!"

Heinrich. „Je nun freylich, er hat „mirs gestanden. Als sie ihm aus den „Wasser gezogen hatten, führten sie ihn „eine grosse Strecke Weges — dort standen mehrere Wägen; man warf ihn in „einem dieser Wägen hinein, einige seiner Begleiter setzten sich zu ihm, und so „ging es in einem fort, über Stock und „Stein. Er befand sich gar nicht wohl,

„und mußte sich öfters erbrechen. Nach und „nach wurde ihm leichter. Man kehrte in „einem Wirthshause ein, und mit einem „Mahle befand er sich unter lauter Kam„meraden, zum Theil in sehr kostbarer „Livre. Man trank es ihm frisch zu, und „zog ihn endlich mit seiner Gondolierkunst „auf. Pirro verstand darüber keinen Spaß; „weil er noch um das Schicksal seines Herrn „bekümmert war — der kaum überstande„ne Schrecken — der übermässige Genuß „des Weines, kurz, es kam von Worten „zu Thätigkeiten und mein guter Pirro „wurde derb abgeprügelt. Wie er aber sagt, „so haben die Andern auch tüchtige Püffe „bekommen."

Wenn Heinrich einmahl ins Plaudern kam, so war kein Aufhören. Zum Glück ließ sich jetzt ein Courier hören, und machte dem Gespräch ein Ende. Er brachte unserm Helden ein sehr gnädiges Handschreiben seines Landesherrn, worin ihm dieser

seine grosse Zufriedenheit über den glücklichen Ausgang seines Geschäfts bezeugte, und den Befehl gab, nach vorher abgelegten Beurlaubungsvisiten so schnell als möglich nach Dr. . . . zurück zu eilen, und von ihm selbst weitere Verhaltungs-Befehle einzuhohlen.

„Aha Freund Lippa" rief Ferdinand, dießmahl haben wir uns geirrt. Nach Dr. . . . geht die Reise, nicht nach W. . . „Wir haben uns nicht geirret" sprach eine tiefe Baßstimme, und der erstaunte Ferdinand sah das graue Männchen vor sich stehen. „Meine Gebietherinn sendet mich, und „läßt dir glückliche Reise wünschen, sie will „dich heute Abend noch sprechen."

„Ich bin zur Abendtafel bey dem Für„sten —"

„Wir wissen es, das soll uns nicht „hindern. Geh nur hin, man wird dich zu „finden wissen."

Mit diesen Worten entfernte sich das graue Männchen.

„Halt, rief Ferdinand, du mußt mir „noch wegen des Ringes, wegen des Gel„des —“

Aber das graue Männchen war bereits durch einen Vorhang hinaus geschlüpft, welchen Ferdinand bisher gar nicht bemerkt hatte, er folgte ihm schnell, allein der Vorhang hing dicht vor einer verschlossenen Thür, und er mußte also unmittelbar hinter dem Vorhange verschwunden seyn, denn diese Thüre führte in ein Nebenzimmer, zu welchem Ferdinand den Schlüssel hatte. Er schloß sogleich auf, aber keine Spur vom grauen Männchen war mehr zu finden. Ferdinand machte nun einige Beurlaubungs-Visiten, man nahm ihn überall gut auf, und wünschte ihm Glück seinem Landesherrn in so kurzer Zeit einen so wichtigen Dienst geleistet zu haben. Abends fuhr er zum General Fürsten von ***

dieser Mann war ein ehrwürdiger Greis von großem edlen Wuchse. Er empfing unsern Helden sehr auszeichnend. „Ich habe „gehört, daß Sie B. . . . bald verlassen, „sprach er, und wollte mir das Vergnügen „machen, den Mann bey mir zu sehen, „der unserm Vaterlande einen so wichtigen „Dienst geleistet hat."

Ferdinand antwortete: daß sein Verdienst bey der Sache sehr gering sey, und bedauerte zugleich, daß er nicht früher von der Anwesenheit des Herrn Generals unterrichtet gewesen sey, um seine Aufwartung haben machen zu können:

„Ich bin erst seit gestern hier; antwortete der Fürst."

Man ging zur Tafel. Die Gesellschaft war nicht stark, aber glänzend. Ein junger Graf von sehr einnehmender Gesichtsbildung, saß neben Ferdinand, und unterhielt sich sehr angelegentlich mit ihm über verschiedene Gegenstände. Er zeigte in sei=

nem Urtheil mehr als oberflächliche Kenntnisse, und Ferdinand gab ihm das Zeugniß eines sehr gebildeten jungen Mannes.

„Nun, Herr Baron, rief der General, „indem er das Glas hob, auf eine baldi„ge Grafschaft!"

„Ich verstehe Sie nicht, Herr Gene„ral, antwortete Ferdinand betroffen."

General. „Nun, ich meine nur, „den Dienst den Sie jetzt unserm Vater„lande geleistet haben, kann Ihnen unser „guter Landesvater nur mit einer Graf„schaft lohnen."

Ferdinand. „Ich that nur meine „Pflicht. Auch gehn meine Wünsche nicht „so hoch —"

General. „Das ist nicht recht, Herr „Baron, vorwärts, vorwärts, sagt der „Sieger."

Das Gespräch war allgemein, und man war im Begriff, die Tafel aufzuheben, als Ferdinand plötzlich erblaßte. Er

sah nähmlich in der Mitte des Zimmers gerade gegen ihm über das graue Männchen schweben, welches ihm unaufhörlich winkte. Sobald es sah, daß Ferdinand den Wink bemerkt hatte, verschwand es plötzlich.

„Was ist Ihnen — Sie erblassen, „sagte der junge Graf."

„Nichts! Ein plötzlicher Anfall von Be„klemmung, den ich öfters habe;" antwortete Ferdinand.

Man stand auf, und Ferdinand beurlaubte sich augenblicklich.

Ferdinand verlangte nach seinem Wagen. Ein Bedienter leuchtete ihm, aber mit einem Mahle befand er sich in einem ganz andern Theile des Hauses. Der Bediente war verschwunden. Ferdinand tappte im Dunkeln, als sich unfern von ihm eine Thüre öffnete: „Nur hieher, lispelte eine „ihm bekannte Stimme. Er folgte, und in wenigen Minuten lag er in den Armen seiner geliebten Unbekannten. Sie war in

einer reizenden Negligee, ihr hochwallen- der Busen schlug an seinem Herzen — ihre Lippen berührten die Seinigen.

Wer von uns, meine Leser und Leserinnen, hätte wohl nicht an seiner Stelle seyn mögen?

Die Dame unterbrach am ersten das süsse Kosen beglückender Liebe. „Nur we- „nige Minuten sind mein; ich wollte noch „Abschied von Ihnen nehmen. Reisen Sie „glücklich. Mein Schutzgeist begleite Sie. „In W. . . . sehn wir uns wieder.“

„In W. . . .? Mein Weg geht nach „Dr. . . .

„Vorjetzt, aber — genug in W. . . . „sehen wir uns wieder. Ich darf Ihnen „wohl nicht mehr Muth und Thätigkeit em- „pfehlen, denn mein Glück liegt in Ihrer „Hand, das wissen Sie.“

Sie umarmte ihn noch einmahl heftig, und entfernte sich schnell. Ferdinand starrte ihr nach, hatte aber nicht den Muth

ihr zu folgen. Er ging zu der Thür hinaus, zu welcher er eingetreten war, und — stieß auf den Grafen.

„Oho, mein Herr, findet man Sie „hier? ist das die plötzliche Unpäßlichkeit, „welche —

„Herr Graf, ich verbitte jede Aus„legung.

„Und ich bitte um Erklärung —

„Mit was für Recht, frug heftig Fer„dinand.

„Mit sehr vielem, antwortete der Graf „ebenfalls aufgebracht, diese Zimmer füh„ren zu einer Dame, welche mich sehr na„he angeht, und ich will wissen —"

„Mein Herr, sagte Ferdinand knir„schend, ich werde nichts mehr antworten."

„So gibt es nur einen Ausweg, ant„wortete der Graf, Sie reisen ohnehin „bald ab. Wenn Sie morgen Abends rei„sen wollen, so können wir uns übermor„gen früh auf der Grenze sprechen."

Sie schieden. An der Treppe rief ihm der Graf noch nach. „Vergessen Sie nicht, „Herr Baron. übermorgen schießen wir „uns."

„Ich pflege so etwas nicht zu verges- „sen, antwortete Ferdinand." Ungestüm kam er nach Hause, tobte im Zimmer auf und ab, warf alles von sich, — die Furie der Eifersucht nagte an seinem Herzen. Der Ort, an welchem er den Grafen traf, setz- te Vertraulichkeiten zwischen ihm und der Dame voraus, über welche Ferdinand von Sinnen kommen wollte. „Aber ich will dich „zeichnen, Knabe," rief er im höchsten Zorn, riß seine Pistollen von der Wand, zog den Schuß aus, und lud sie von neu- em mit großem Fleiße. Nach und nach trat ruhige überlegung an die Stelle des Zorns. Wenn es auch sein Nebenbuhler wäre, dachte er, so ist er doch nicht der Beglück- te. Die unzweifelhaftesten Beweise ihrer Liebe hast d u. Sie wagt alles, um noch

Abschied von dir nehmen zu können, und welch ein Abschied! Mag er doch seyn, was er will. Sie liebt nur m i c h, und ich kann ruhig seyn.

So tröstete sich Ferdinand selbst, und schlief beruhigt ein. Am frühen Morgen schickte er seinen Bedienten mit Reitpferden voraus bis F. . . . einige Stunden von der Grenze, und befahl ihm seiner dort zu warten. Dann ließ er sich ankleiden, endigte seine Abschieds Besuche, und fuhr gegen Abend begleitet von Heinrich und seinen zweyten Bedienten zum Thor hinaus.

Im Posthaus der ersten Station ging er in seinem Zimmer unruhig auf und ab, rief von Zeit zu Zeit hinaus, ob noch nicht Pferde gewechselt wären, als schnell das graue Männchen vor ihm stand.

„Du willst einen Menschen morden, „oder dich selbst morden lassen."

„Kann ich anders."

„Freylich! Eure grausamen Begriffe

„von Ehre, und wenn du bleibst, was wird
„aus meiner Gebietherinn?"

Ferdinand zuckte die Achseln.

„Grausames Phantom der Ehre, sprach
„seufzend das graue Männchen, wie viel
„Unglückliche hast du schon gemacht. Nein,
„dir soll dießmahl kein Opfer geschlachtet
„werden."

Er schwieg eine Weile, dann fuhr er
fort:

„Du hast den ersten Schuß. Versprich
„mir, deinen Gegner zu fehlen. Hier
„nimm dieß Päckchen, so lange du es in
„deiner Tasche trägst, bist auch du vor sei-
„ner Kugel sicher."

Ferdinand nahm schnell das Päckchen,
und — warf es zum Fenster hinaus.

„Ich will ihn nicht tödten, sprach er,
„aber vor seiner Kugel will ich mich nicht
„verwahren."

„Es ist traurig, seufzte das Männchen,

„Wenn du Blut vergießest, so siehst du „mich nie wieder.“

Er verschwand vor seinen Augen. Die Pferde waren gewechselt. Ferdinand saß nachdenkend in Wagen. Die Worte des grauen Männchens „was wird aus mei„ner Gebietherinn?“ — hatten ihn erschüttert. Seine Stimmung war sanfter geworden. Kann ich anders? kann ich? rief er einmahl über das Andre, und befahl sich der göttlichen Vorsehung.

Gütige Vorsicht, als ob eines deiner unwandelbaren Naturgesetze Menschenmord befähle!

In F. . . . fand Ferdinand seine Pferde. Er setzte sich auf, und befahl seinem Heinrich in B. . . auf der Station seiner zu warten. „Bin ich bis Mittag nicht „dort, sprach er, so eröffne dieß Papier „und befolge dessen Inhalt.“

Er gab ihm ein versiegeltes Papier, und sprengte fort. Am Eingange des Wal-

des, welcher die Grenze macht, fand er seinen Gegner. „Ich habe schon ein Plätz„chen gefunden, sagte der Graf munter, „folgen Sie mir nur.“ Schweigend ritt Ferdinand neben ihm, und sie kamen bald an einem lachenden grünen Platz.

Der Graf sprang vom Pferde, forderte seine Pistolen, und schickte seinen Bedienten zurück. Ferdinand that ein Gleiches.

„Wollen wir wechseln? sagte der „Graf, indem er ihm seine Pistolen reichte.“

Sie wechselten die Pistolen.

„Untersuchen Sie, sprach der Graf.“

„Es ist nicht nöthig, erwiederte Fer„dinand, Sie sind Cavalier, wie ich, Sie „haben mein Zutrauen.“

„Und Sie das Meinige. Also, frisch „ans Werk, auf zehen Schritt?“

„Wie Sie wollen, sprach Ferdinand „dumpf.“

Der Graf maß lächelnd die Schritte.

Ferdinand war sehr geübt im Schie-

ßen. Er wollte seinen Gegner nicht tödten, aber schrecken, denn der Leichtsinn, mit welchem der Graf zu Werke ging, empörte ihn.

Beyde standen nun auf ihrem Plätzchen.

„Chapeau - bas, wenn es Ihnen ge-
„fällig ist, rief der Graf."

Beyde warfen die Hüte weg.

„Sie haben den ersten Schuß. Allons!
„rief der Graf."

Ferdinand schoß seinen Gegner so nahe über den Kopf weg, das die Haar emporflogen.

„Bravo sprach der Graf, Sie zielen
„gut. Jetzt ist die Reihe an mir." Er schoß und fehlte. Teufel, rief er, und warf die Pistolle weg. Er stellte sich an seinen Platz.
„Nun, ist gefällig, den zweyten Schuß."
Ferdinand schoß wie das erste Mahl. Der Graf schoß seine Pistole in die Luft, eilte auf Ferdinand zu, und umarmte ihn.

„Sie sind ein braver Mann, sprach

„te, Sie werden uns Ehre machen. Wir
„sind Freunde. Holla! die Pferde.“

„Darf ich nun fragen, mein Herr
„Graf, sprach Ferdinand, in wie fern Sie
„die Dame interessirt, an deren Zimmer
„Sie mich fanden?“

Graf. „Das kann ich Ihnen nicht
„sagen?“

Ferdinand. „Sie sagten: die Da-
„me ginge Sie sehr nahe an?“

Graf. „Das ist wahr.“

Ferdinand. „In wie fern —“

Graf. „Sehen Sie, lieber Baron,
„das darf ich Ihnen wieder nicht sagen.
„Aber nun erlauben Sie mir auch eine
„Frage: haben Sie etwa Absichten auf die
„Dame?“

Ferdinand. „Darüber darf ich
„mich nicht erklären.“

Graf. „Nun, sehn Sie so geht es
„Ihnen so wie mir. Genug wenn Sie ja
„Absichten haben sollten, so gebe ich Ihnen

„als Cavalier mein Ehrenwort, daß Sie „wenigstens von mir nichts zu besorgen „haben. Vielleicht sprechen wir einst in „Dr. . . . mehr davon."

Er schwang sich auf sein Pferd, und sprengte fort. Ferdinand ritt langsam auf die nächste Station, wo er seinen Heinrich fand, und forderte sein Papier zurück. Heinrich gab es ihm mit nassen Augen, und küßte seine Hand.

„Was ist dir? frug Ferdinand."

„Nichts," antwortete Heinrich, wischte sich eine Thräne aus dem ehrlichen Auge, und ging hinaus.

Ferdinand hatte in diesem Papiere seinen letzten Willen aufgesetzt, im Fall er im Duell bleiben sollte. Heinrich war darin gut bedacht worden, so wie überhaupt alle seine Leute lebenslänglich versorgt. Er hatte das Papier uneröffnet zurück erhalten. Heinrich konnte also den Inhalt nicht wissen, und dennoch schien er ihn zu ken-

nen. Ferdinand wollte ihn nicht deßhalb fragen, weil der treue Mensch so gerührt war. Die Reise ging nun schnell weiter. Gleich den Tag seiner Ankunft fuhr Ferdinand nach Hofe, um ausführlichen Bericht abzustatten. Er war überaus gnädig aufgenommen, und erhielt sogleich neue Instruktionen, um eilends nach W. . . abzureisen.

Also doch nach W. . . dachte Ferdinand, als er zu Hause war, und dachte an Lippa's Vorhersagung. Guter Lippa sprach er, jetzt wirst du wieder mit mir zufrieden seyn, ich habe kein Blut vergossen. Alles wurde nun schleunig zur weiten Reise angeordnet. — Staatswagen und Reitpferde vorausgeschickt — mehr Bediente angenommen, und endlich folgten Ferdinand und sein Heinrich in einem bequemen Reisewagen nach.

Es ist nicht der Zweck dieser Blätter die politische Sendung unsers Helden näher zu beleuchten, daher schweigen wir

ganz davon; und melden unsern Lesern nur das, was Sie wissen müssen, nähmlich das Ferdinand mit seinem Gefolge glücklich in W. . . anlangte.

Nachdem er am Thore seinen Stand und Nahmen gesagt hatte, so übergab man ihm ein Papier, worauf seine Wohnung in der . . . schen Vorstadt bestimmt war. Er hatte dazu keine Ordre gegeben, um so angenehmer war es ihm, eine sehr bequeme Wohnung schon für sich bereitet zu finden. Es waren eine Reihe von Zimmern mit Speisesaal, alles prächtig meublirt, Stallung für zwölf Pferde, und ein angenehmer Garten dabey, und das alles in einer angenehmen lachenden Gegend, obgleich etwas entfernt von der Stadt.

Ferdinand nahm Besitz von seiner neuen Wohnung, und ließ den Besitzer des Hauses nach dem Preise fragen, um solchen sogleich im Voraus zu berichtigen, aber dieser ein reicher Partikulier machte

ihm selbst die Aufwartung, und versicherte, daß er vollkommen mit dem Preise zufrieden sey, welche Sr. hochfreyherrliche Gnaden bereits dafür bezahlt hätten. Ferdinand war in Verlegenheit, denn er hatte nichts bezahlt. Heinrich aber half ihm heraus, indem er sagte, er habe, da er den Wunsch des Herrn Barons, eine bequeme Wohnung sogleich zu beziehen, gewußt habe, sogleich einen seiner Bekannten den Auftrag dazu gegeben.

Sobald sie allein waren, frug Ferdinand wie das zusammenhienge? Heinrich antwortete: „Er wisse es selbst nicht, allein „es sey ja nicht nöthig, das dem Herrn „des Hauses auf die Nase zu binden, daß „sie nichts wüßten. Genug die Wohnung „wäre sehr hübsch, und wäre bezahlt. Gleich„viel von wem. Vermuthlich hätte der Herr „von Lippa die Gnade gehabt, u. s. w."

Obgleich es Ferdinand sehr drückend war, von Unbekannten diese neue Verbind-

lichkeit anzunehmen, so konnte er es doch nicht ändern, und mußte sich gefallen lassen, freyes Quartier zu genießen.

Er war bald bey Hofe vorgestellt, übergab seine Beglaubigungsschreiben, ward aber mit Ceremoniel und kälter als an dem . . . schen Hofe empfangen. Seine Geschäfte allhier nahmen überhaupt einen langsamen ermüdenden Gang. Schon war der Herbst beynahe verflossen, und der Winter rückte mit starken Schritten herbey, und er war noch um nichts weiter, als an dem ersten Tage seiner Ankunft.

Zehnter Abschnitt.

Indessen hatte unser Held dennoch die Bekanntschaften einiger Großen gemacht, welche ihn in der Folge der Zeit sehr nützlich waren. Er besah alle Merkwürdigkeiten dieser großen Stadt, welche, zwar an sich finster und unfreundlich, dennoch dem Fremden mancherley Vergnügen darbiethet. — Er machte verschiedene Landpartien, allein nichts konnte ihn zerstreuen, die Dame seines Herzens herrschte unumschränkt darin; — Monathe waren jetzt schon vergangen, und Ferdinand hatte nichts, gar nichts von der so heiß Geliebten seines

Herzens gehört. Lippa ließ sich auch nicht mehr sehen. Sollte man ihn so schnell vergessen haben? oder sollte der langsame Fortschritt seines Geschäfts den unbekannten Bund gegen ihn aufgebracht haben? diese letzte Beantwortung schreckte ihn oft, da er bey aller angewandten Mühe in seinem Geschäft doch nicht weiter vorwärts kommen konnte. Jedoch tröstete die Beweise der Zufriedenheit, welche er fortdauernd von seinem Landesherrn erhielt, worin derselbe äußerte: daß ihn die Kälte des . . . schen Hofs gar nicht befremdete, weil man wahrscheinlich schon von seinen Unterhandlungen in B. . . unterrichtet wäre. Ferdinand ließ also die Sache ihren Gang gehen, und suchte sich durch mancherley Vergnügungen zu zerstreuen, jedoch floh er die Zirkel, worin viele Damen gegenwärtig waren, weil dieser Anblick ihn zu lebhaft an seine schöne Unbekannte erinnerte, und keine Schönheit der Welt im

Stande war, diesen Eindruck in seinem Herzen zu tilgen.

Der Neujahrstag erschien. Ferdinand war gewohnt, den Morgen dieses Tages sehr ernsthaft zuzubringen. Er prüfte genau seine Handlungen des verflossenen Jahres, dachte nach, wo er gefehlt hatte, und sah, wo er sich bessern konnte. Eine sehr nützliche Beschäftigung!

Er war in diesen Betrachtungen vertieft, als er von ungefähr auf einem Seitentisch etwas Schimmerndes erblickte. Erstaunt fand er daselbst zwey in einander verschlungene Herzen mit der Umschrift: „Der treuen Liebe gewidmet." Die Nahmen F und A waren künstlich in die Herzen verflochten. Alles prächtig brilliantirt.

„So bin ich doch nicht vergessen, rief „Ferdinand entzückt, indem er es an seine „Lippen drückte. Sie liebt mich noch. Hier „die verschlungenen Nahmen. Nein, Ewig-

„geliebte, nie soll ein Zweifel in meiner „Brust mehr aufsteigen, der dich beleidigen „könnte.“

Er schellte. Heinrich erschien, wußte aber eben so wenig, wie die Brillianten dahin gekommen waren.

Die Galla des heutigen Tages raubte Ferdinand die Zeit seinen süssen Betrachtungen nachzuhängen. Er mußte dabey erscheinen, aber wie lästig war ihm heute der Druck der wahrhaft spanischen Etikette. Der Glanz des Hofes, die schimmernde Pracht der Juwellen, die blendende Pracht der Garden, ersetzte seinem Herzen nicht die süsse Beschäftigung der Einsamkeit, welche ihn zu Hause erwartete.

Indessen ging auch dieß für ihn so lästige Ceremoniel vorüber, und er eilte einsam den Empfindungen seines Herzens nachzuhängen.

Jetzt nahm der Carneval seinen Anfang. Ferdinand wollte auch diese Art der

Vergnügungen sehen, weil sie mit zu den hiesigen Merkwürdigkeiten gehörte, ob er gleich an diesem Gemählde der menschlichen Thorheit keinen Geschmack fand. Er hüllte sich in einen Domino und fuhr hin, allein das Gewühl der Menschen, und der zum Theil sehr undelicate Scherz einiger Masken, trieb ihn an, diesen Tempel der Thorheit bald zu verlassen.

Ich gehe nicht wieder hin, sprach er zu Heinrich beym Auskleiden. Vielleicht doch noch einmahl, antwortete dieser lächelnd, und er hatte Recht.

Denn kaum war der Tag der nächsten Redoute erschienen, als Heinrich seinem Herrn ein Billet übergab, welches so eben ein Bedienter in reicher Livree gebracht hatte. Der Inhalt des Billets bestand in folgenden Worten:

„Ihre Freundinn erwartet Sie heute „Abends in dem Redoutensaale, aber be=

„obachten Sie Masken-Freyheit, denn wir
„sind nicht ohne Aufsicht."

Amalie. . . .

Froh sprang Ferdinand auf. Sehn Sie sehn Sie, daß ich Recht hatte, sagte Heinrich lächelnd.

Der Tag ward ihm zum Jahre, und Abends war er eine der ersten Masken im Redoutensaale. Mit Adlersblicken spähte er jeder neu eintretenden Maske nach, aber lange blieb seine Erwartung getäuscht. Endlich erschien Penelope am Arm des Ulysses, und alles erstaunte nicht sowohl über den Pracht der Juwelen, welche Sie schmückten, als über den majestätischen Gang, welcher die Königinn von Ithaca auszeichnete. Auch war dafür nur eine Stimme, daß sie die Königinn der Masken für heute war. Alles wich ehrerbiethig zurück, wo sie sich zeigte. Ferdinands Herz schlug heftig, er verfolgte sie mit seinen Blicken, hielt sich aber immer nur in einiger Ent-

fernung. Eine andere Maske schloß sich an ihn, und bestürmte ihn mit Fragen, wer wohl diese schöne Maske sey?

„Ich kenne Sie nicht," antwortete Ferdinand, und suchte sich von dem Zudringlichen loszumachen, aber das war nicht so leicht.

„Sie sind ein Fremder?"

„Ja! antwortete Ferdinand verdrüß-„lich."

„Nun das ist sicher auch eine Fremde „antwortete die Maske. Wir müssen sie „sekiren.*)

„Thun Sie das allein, sprach Ferdinand heftig, und machte sich los. Aber dieß Gespräch hatte den schönen Gegenstand seiner Wünsche aus seinen Augen entrückt; er durchlief den ganzen Saal; arbeitete sich durch das dickste Gedränge, um diejenige wieder zu finden, für die allein er hier war, er starrte jeder weiblichen Maske von

*) Ein . . . . scher Provinzial - Ausdruck.

ähnlicher Grösse ins Gesicht, um eine Ähnlichkeit zu entdecken, weil sie vielleicht ihre Maske verändert haben konnte. Umsonst. Er durchirrte die Nebenzimmer. Endlich trat er in eins der letzten, und fand Penelope — in den Armen des Ulysses.

„Tod und Hölle," rief er aus, und stürzte wüthend hinein;

„Es ist nicht Ulysses, es ist mein Bru„der, sagte die Dame sanft, und nahm „Ferdinands Hand."

Der Händedruck hatte Ferdinands Zorn bereits entwaffnet. „Ihr Bruder also?" frug er entschuldigend. Ulysses hatte indessen seine Larve wieder vor das Gesicht gelegt.

„Darf ich bitten, sagte Ferdinand, den „Bruder einer Dame kennen zu lernen, „die mir so theuer ist?"

Indem machte er Minne, die Maske zu demaskiren. „Maskenfreyheit rief Ulys„ses, Sie haben hier wahrscheinlich mehr

„zu thun, als meine Bekanntschaft zu „machen. Adieu! Penelope mag Sie un„terhalten. Ulysses ist galant." Er entfernte sich, mit einer leichten Verbeugung.

Wer darf es wagen, Ferdinands Gefühle zu schildern, als er sich allein, nach einer so langen Trennung, allein bey der Göttlichen befand, die seine ganze Seele erfüllte. Die griechische Tracht erhöhte ihre Reitze. Sie hatte die Maske abgelegt, und den Schleyer zurückgeschlagen, aber dennoch schien es ihm nicht, als ob er eine solche Vollkommenheit der Reitze je gesehen hätte. — Er sank zu ihren Füßen, und dankte ihr mit wahrem Gefühle für diesen neuen Beweis ihrer Güte; er schilderte ihr den Kummer der vergangenen Monathe bis zu der Erscheinung der brilliantenen Herzen.

Die Dame that ein Gleiches; von den brilliantenen Herzen aber sowohl, als von der Geldsumme und dem Ringe wollte Sie

nichts wissen. Ferdinand hatte dieß alles mit Fleiß berührt; aber die Dame blieb dabey, daß sie davon nichts wisse.

Unsere Liebenden schwatzten immer fort, die Stunden wurden zu Minuten, als plötzlich Ulysses herein trat, mit den Worten: „Penelope der Feind rückt an.“

Die Dame sprang auf, umarmte unsern Ferdinand mit heisser Liebe, und wollte gehn, Ferdinand hielt sie zurück.

„Wann seh ich Sie wieder,“ fragte er mit sehnsuchtsvoller Liebe?

„In W. . . . nicht mehr. Sobald es „möglich ist. Dulden und handeln Sie, „dieß ist auch mein Loos, setzte sie seufzend hinzu, Adieu. Folgen Sie mir nicht.“ Sie entschwand seinen Augen, und jetzt hatte alles Andere den Reitz für ihn verloren. Er durchlief noch einmahl den Saal um Sie vielleicht noch einmahl zu sehen, allein Sie war bereits fort. Er eilte auch sofort nach Hause, und überließ sich nach

so langem Harren endlich der süßen Ruhe erfüllter Hoffnung.

Indessen hatte sich der politische Himmel ganz verfinstert. Die Unterhandlungen der Höfe hatten sich plötzlich ganz zerschlagen. Das Kriegsfeuer entbrannte, und der nahe Frühling sollte die Flammen sehen, Blut und Tod war die Losung. Ferdinand bekam Befehl, die . . . schen Staaten sogleich zu verlassen, und reiste in Gesellschaft der . . . . schen und . . . schen Gesandten, welche gleichen Befehl erhalten hatten, zurück nach seinem lieben D. . . .

Sein Landesfürst nahm ihn wie immer, gnädig auf. Er drückte ihm die Hand, als Ferdinand sich dießmahl über den langsamen Gang des Geschäfts entschuldigen wollte, und sagte:

„Ich bin überzeugt, Sie thaten, was Sie „konnten. Ich auch. Nun denn, wir sind „beyde nicht Schuld. Helfen Sie mir nur die „Gefahr so gering als möglich zu machen.“

Ferdinand arbeitete nun unablässig im Cabinet. Die Unterhandlungen wurden wieder eingeleitet, aber ohne Erfolg. Zwey mächtige Kriegsheere standen bereits einander gegen über. Das Schwert sollte entscheiden.

Schon war Blut von beyden Seiten geflossen, schon nahte sich der entscheidende Punct einer Hauptschlacht, welche das Schicksal des ersten Feldzugs entscheiden sollte, als Ferdinand Befehle erhielt, mit geheimen Depeschen in das Lager des Königs von * * zu eilen. Die möglichste Vorsicht war ihm empfohlen. Er mußte suchen durch Nebenwege dahin zu gelangen, von beyden Seiten schwärmten einzelne fliegende Korps leichter Truppen im Lande herum, und machten die Strassen unsicher. Ferdinand hatte die Reise in Uniform gemacht, und nur einen Begleiter bey sich, als er unweit Br. . . . sich plötzlich von feindlichen Husaren umringt sah. Er fand, daß

Gegenwehre hier unnütz sey, und verlangte Pardon. Er gab willig Uhren und Börse her, aber als diese Wilden ihn entkleiden, und das Bild seiner Geliebten von seiner Brust reissen wollten, da entbrannte sein Zorn; er stieß den Nächsten zurück, daß er taumelte, riß einem Andern den Säbel aus der Hand, und vertheidigte sich nun wüthend gegen die übrigen. Schon hatte ein Pistollenschuß ihn am linken Ohr verwundet, schon war sein linker Arm von Säbelhieben zerfleischt, als plötzlich sein Retter erschien. Ein Officier der . . . *schen* Karabiniers sprengte mit verhängten Zügel mit einem Zug seiner Leute heran. Bey seiner Erscheinung flohen die Feinde, aber der junge Held setzte nach, und ein neues Gemetzel fing an, das sich ganz zum Vortheile der Retter Ferdinands endigte. Der Officier kam nun zu unserm Verwundeten zurück, aber wie erstaunte dieser, als er in seinem Befreyer den Grafen von * * * er-

kannte. Der Graf war nicht erstaunt. „Nun „sehen Sie sagte er endlich lachend, es „bleibt nichts unbelohnt. Hätten Sie mich „damahls erschossen, so hätte ich Sie heute „nicht heraus hauen können.“

Man verband die Wunden Ferdinands so gut man konnte, hob ihn auf sein Pferd, und ritt langsam dem Lager zu. Hier ward er den Händen eines geschickten Wundarztes übergeben, welcher sogleich keine der Wunden für gefährlich erklärte. Der Graf wich nicht von ihm, bis daß Ferdinand selbst sich vollkommen wohl fühlte. Mit Erlaubniß des Wundarztes durfte er reiten, ob er sich gleich noch mußte auf das Pferd heben lassen, weil er den linken Arm nicht anstrengen durfte. Er ritt nun langsam, vom Grafen begleitet, dem Hauptquartier zu, um den König seine Papiere zu überreichen und die mündlich erhaltenen Aufträge auszurichten.

Der Monarch bedauerte seinen Unfall,

und versicherte, daß er demselben leicht hätte entgehen können, wenn er links einen Umweg genommen hätte, weil daselbst alles von seinen Truppen besetzt sey.

„Sir, antwortete Ferdinand, ich hasse „die Umwege, wenn es darauf ankommt, „einen dringenden Auftrag schnell zu vollenden.“

„Das ist brav; Sie dienen überhaupt „brav. Ihr Herrn von der Feder seyd sonst „im Felde nicht gut zu brauchen.“

„Sire, ich war früher Soldat, als „Civilist.“

„Ey, wo das?“

„In meiner frühesten Jugend, am Ende des siebenjährigen Kriegs, unter den „. . . schen Truppen.“

„So? Nun sie haben sich heute als „braver Soldat gezeigt. Pflegen Sie sich „nun wohl. Dann will ich Ihnen eine „sichere Marschrutte zurück geben.“

Ferdinand war bald wieder hergestellt;

er schied mit den lebhaftesten Ausdrücken der Dankbarkeit von dem Grafen, und ward unter einer starken Eskorte bis nach P.... begleitet, von wo aus er sicher seinen Weg nach Dr..... fortsetzen konnte.

Sein Landesherr war bereits von dem ganzen Vorfalle unterrichtet, welchen Ferdinand aus Bescheidenheit verschwiegen haben würde, und ein Diener, welcher im Nothfalle sogar sein Leben für die Aufträge seines Herrn wagte, konnte ihm nicht anders als sehr schätzbar seyn. Der herannahende Winter machte nunmehr den Kriegsoperationen ein Ende, und die Unterhandlungen zum Frieden nahmen einen lebhaften Gang. Endlich ward T.... dazu bestimmt, einen förmlichen Congreß zu eröffnen, und Ferdinand reiste auf Befehl seines Landesherrn als Gesandter dahin ab.

Eilfter Abschnitt.

Enthält abermahls ein kleines Intermezzo.

Der General trat freundlich in das Zimmer seiner Nichte.

„Hören Sie, Ihr Herr Galan wird mir „immer lieber."

„Das freut mich lieber Onkel, und doch „verschieben Sie" —

„Still rief der General, oder ich gehe „mit meinem Brief auf und davon."

„Ein Brief — von ihm — o geschwind — „geben Sie" —

„Nicht von ihm, und nicht an Sie, „sondern von meinem Neveu an mich ge„schrieben. Hier, lesen Sie."

Die Fürstinn las, und erblaßte. Zitternd las sie weiter, und hohe Freude färbte ihre schöne Wange, als sie gegen das Ende kam.

„So viel Liebe — so viel Muth, sprach „sie, und doch wollen Sie das alles nicht „belohnen."

„Ich will nicht? Wer sagt das?"

„Nun denn, warum verzögern Sie un„ser Glück? — warum" —

„Gnädige Frau Nichte, es bleibt bey „dem, was ich gesagt habe. Wir sind jetzt „auf gutem Wege. Noch eine glückliche Am„bassade, — und die Grafschaft kann nicht „fehlen."

„Nun, und dann, lieber Onkel?"

„Und dann, — und dann — wollen „wir weiter sehen, was zu thun ist."

„Sie sind grausam Onkel."

„Das glaub ich nicht, seyn Sie es „nur dann nicht mit dem Grafen."

„Wie? Sie wollten? — O lieber, guter „Onkel!" Sie hing an seinem Halse. Er machte sich los. „Ich will nichts, wollen „aber Sie dann einen Schritt zurück thun, „so" — „So geben Sie Ihre Einwilligung?" rief schnell die Fürstinn.

„So — gebe ich meine Einwilligung."

Er sagte dieß mit einem tiefen Seufzer. Die Fürstinn war außer sich vor Freude. Sie fiel dem General um den Hals, küßte ihn heftig, küßte seine Hände, indem sie mit Entzücken rief: „Dank, innigen „Dank, mein zweyter Vater, mein Wohl„thäter!"

„Halt, Sie ersticken mich ja, rief der „General, noch sind wir nicht so weit. Der „Graf muß erst da seyn."

Er ging fort. Die Fürstinn eilte zu ihrem Flügel, spielte und sang mit Inbrunst Gellerts Loblied:

„Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!"

Es war damahls noch nicht so weit gekommen, daß sich Leute vom Stande schämten, ihre Empfindungen für Religion laut werden zu lassen.

Zwölfter Abschnitt.

Den Abend vor seiner Abreise nach T. . . erhielt Ferdinand eine Einladung in den sogenannten großen Garten. Er eilte an den bestimmten Ort, und — seine Unbe*kannte* lag in seinen Armen. Sie hatten sich jetzt ein Jahr nicht gesehen. Welche Wonne des Wiedersehens! Stumm lagen sie einander in den Armen, und erst in der nächsten Viertelstunde bekamen ihre Gefühle Worte.

„Ist dieß der verwundete Arm?" fragte Amalie.

„Wie? Auch d a s weiß meine Amalie?"

„Alles, alles" und neue Küsse belohnten den Sieger.

Scenen dieser Art lassen sich nicht wohl beschreiben. Ferdinand erfuhr von Amalien, daß seine gegenwärtige Ambassade das letzte Ziel ihres Glückes sey, und es bedurfte wahrhaftig keiner andern Aufforderung, um seinen Muth und Thatkraft zu beleben, alle Schwierigkeiten seines wichtigen Geschäfts zu besiegen.

Sie schieden unter den zärtlichsten Umarmungen und den Versicherungen ewiger Liebe und Treue.

In T. . . . kamen ihm die Bekanntschaften, welche er in W. . . . gemacht hatte, trefflich zu Statten, auch hatte ihm der geheime Rath, sein alter Freund, genauen Unterricht über den Charakter einiger Großen gegeben, welche er in T. . . . finden würde. Die Art, sie zu behandeln, ward unserm Helden nun leichter.

So schwierig auch der Anfang seines Geschäfts war, so glücklich war er in der Beendigung desselben, kurz Ferdinand schloß einen eben so ehrenvollen, als für das Interesse seines Herrn überaus vortheilhaften Frieden. Triumphirend, voll der süßen Hoffnungen, eilte er zurück, um den Lohn seiner jahrelangen Arbeiten endlich in den Armen seiner Geliebten zu finden.

Ferdinands Empfang bey Hofe war seinen Verdiensten angemessen. Im Angesicht des ganzen Hofes umarmte ihn sein Landesherr, nannte ihn den Retter seines Landes, und erhob ihn in den Grafenstand. Die Grafschaft C. . . . ward ihm zugleich erb- und eigenthümlich übergeben.

So gerührt Ferdinand über die Gnade seines Herrn war, so sehr erhoben ihn die Worte:

„Sie haben mir Millionen erworben.
„Das ist gut. Ich werde sie zum Besten
„meines Landes anwenden. Aber Sie haben

„mehr gethan. Sie haben mir das Blut „meiner braven Soldaten, das Eigenthum „meiner guten Unterthanen durch einen eh= „renvollen Frieden gesichert. Das ist viel, „und dafür danke ich Ihnen.“

Aber nicht die Gnade seines Landes= herrn, nicht der Beyfall des ganzen Hofes, nicht der segnende Dank des ganzen Landes, das in ihm seinen Retter verehrte, konnte unsern Helden für das seinem Herzen so Theure entschädigen, was er noch immer entbehrte. Er war gerührt — voll lebhaf= ter Dankbarkeit für seine neue Erhebung, und die mit ihr verbundene ansehnliche Ver= besserung seiner Glücksumstände, aber sein Herz — sein Herz blieb unbefriedigt.

Wo war sie, die Unnennbare? Warum hüllte sie sich jetzt in ihr geheimnißvolles Dunkel, da alles vollendet war? — Wa= rum war er schon Monathe hier, und er= fuhr nichts von der, für welche allein er diese gefahrvolle Bahn betreten hatte?

Gedanken dieser Art peinigten ihn unaufhörlich. Er ging alle sonderbare Begebenheiten dieser für ihn so merkwürdigen Jahre durch; schickte an alle Örter, *in alle* Gegenden, wo er irgend eins dieser sonderbaren Abenteuer bestanden hatte; ließ die genauesten Nachforschungen anstellen, um dadurch vielleicht auf Spuren seiner geliebten Unbekannten zu gerathen, aber vergebens. Alle Bothen kamen zurück, und keiner brachte befriedigende Antwort. Undurchdringliches Dunkel umhüllte seine schöne Unbekannte, und schon glaubte er, der boshafte magische Oheim habe neue Qualen für sie und ihn erfunden, als — das graue Männchen vor ihm stand.

„Lippa, Lippa, rief Ferdinand im höchsten Ausbruch der Freude. Wir haben uns „lange nicht gesehen, sprach Lippa, aber „wir sehen uns froh wieder. Du hast viel „gethan, viel geleistet. Lohn wartet deiner! „Aber hüthe dich! Folge mit Fassung deinem

„Schicksale; verscherze nicht ein Glück, das „dir dargebothen wird, um ein Entferntes „aufzusuchen. Dieß ist die letzte Warnung, „so ich dir gebe.“

Mit diesen Worten entschwand er den Augen des staunenden Ferdinands, er nahm seinen Weg durch das offene Fenster, und deutete im Fliegen nach einer entfernten Gegend, bis er um eine Ecke des benachbarten Hauses seinem nachstarrenden Blicke sich entzog.

Ferdinand trauerte einsam über die letzte Warnung seines Schutzgeistes. „Also „noch nicht am Ziele“ rief er schmerzhaft, „noch nicht!“ „Aber hab ich sie nur einmahl „wieder in meinen Armen, rief er entschlossen, nur einmahl wieder hier in diesen „Armen. Keine Gewalt der Hölle soll sie „mir entreissen!“

Er suchte die Ruhe, aber sie floh den Leidenden. Er sprang auf, öffnete das Fenster, sah dem Fluge nach, welchen Lippa

genommen hatte, starrte nach der Gegend, auf welche Lippa gedeutet hatte, und brachte so die Nacht in fürchterlicher Unruhe zu.

Der anbrechende Morgen fand ihn noch munter. Heinrich trat ein mit einem Briefe, den so eben eine Stafette gebracht hatte. Er war von dem General, Fürst von **

„Ich habe, schrieb der würdige Alte „heute ein kleines Fest auf meinem Lustschlosse, „bey welchem der Retter des Vaterlandes „unentbehrlich ist. Wollen Sie, lieber Graf, „dieses Fest durch Ihre Gegenwart verherr„lichen, so werden Sie dadurch sehr ver„binden,

Ihrem u. s. w."

Eine so artige Einladung konnte Ferdinand unmöglich abschlagen, so wenig er zu irgend einem Feste gestimmt war.

Unwillig ließ er sich ankleiden, unwillig fuhr er hinaus. Der General empfing ihn sehr freundlich, führte ihn in einen Saal, wo niemand gegenwärtig war, und sagte:

„Lieber Graf, unser guter Landesvater „hat Ihnen viel zu danken, er hat Sie „auch belohnt, aber um die Belohnung „vollkommen zu machen, hat er Ihnen auch „eine Braut ausgesucht."

„Eine Braut?" stammelte Ferdinand.

„Ja, es ist ein gutes, hübsches, und „nicht armes Mädchen, eine Nichte von „mir."

Mit diesen Worten öfnete er eine Seitenthüre, und ein schönes, schlankes, weibliches Geschöpf trat heraus.

„Das ist sie, fuhr der General fort, „und nicht wahr, sie ist eines braven Man„nes werth? Der Geistliche ist da, und es „wird nur von Ihnen abhängen, die Cere„monie sogleich zu beendigen."

Ferdinand stand versteinert. Es war ein sehr reitzendes Mädchen, das vor ihm stand, und ihn mit schalkhaften Augen anblickte — allein — es war nicht seine rei-

zende Unbekannte. Nach einiger Erhohlung erwiederte er fest:

„Herr General ich erkenne Ihre Güte, „und die Gnade meines Landesherrn in „dieser Wahl, aber" —

„Nun was aber polterte der Alte, ist „sie nicht etwa hübsch? ist sie nicht artig „gewachsen?"

Er drehte sie um: Die fremde Dame befolgte lachend seinen Willen.

„Ich gestehe, daß die Wahl untadel„haft ist, aber — mein Herz ist schon ver„sagt."

„Versagt? darf man fragen, an wen? —

„An — — an — eine Unbekannte.

„Eine Unbekannte? — Sie lieben eine „Unbekannte? Lieber Graf! Sie sehn, daß „ich lache. Scherzen Sie nicht länger."

„Unbekannt mir in Rücksicht ihres Stan„des und Nahmens, aber nicht in ihren „unwiderstehlichen Reitzen, in dem Adel ihrer „Seele" —

„Schon genug, lieber Graf, Sie sehen „selbst, wie unschicklich es von Ihnen wäre, „meine Nichte auszuschlagen?"

„Es war unsch.... unbedachtsam, ver„zeihen Sie, antwortete Ferdinand, mich „in diese Lage zu setzen, ohne vorher meine „Gesinnungen zu erforschen."

„Sie schlagen also meine Nichte aus?" fragte der General ernsthaft.

„Ich verehre Ihre Vollkommenheiten, „mein Fräulein, sprach Ferdinand, indem „er der Dame ehrerbiethig die Hand küßte, „allein Sie selbst würden in einer Verbin„dung mit mir nicht glücklich seyn."

„Ja, mein lieber Graf, so muß ich „Ihnen denn im Nahmen unsers Herrn, „so lange Arrest ankündigen, bis —

In diesem Augenblick flog eine Seitenthüre auf.

„Nein grausamer Onkel, länger sollen „Sie Ihn nicht auf die Folter spannen."

rief eine weibliche Stimme, und flog in Ferdinands Arme.

„Gott ists möglich? meine Amalie?" rief Ferdinand.

Fest umschlossen standen die Glücklichen da.

Jetzt trat der junge Graf herein, nahm die andre Dame, welche so eben den Korb von Ferdinand bekommen hatte, und sagte lachend zum General: „Nun bitte ich mir „auch meine Braut wieder aus, lieber Onkel."

„Ich habe hier eine undankbare Rolle „gespielt, sagte das reitzende Mädchen, aber „damit ich nicht wieder einen Korb be„komme — da" sie gab ihre Hand dem jungen Grafen, der sie mit Entzücken küßte. Indessen hatten sich unsere Liebenden erhohlt. Der General umarmte sie, und sprach mit Rührung. „Seyd glücklich, meine Kinder!" Er steckte beyden Brautparen kostbare Ringe an.

„Lieber Graf, sprach er zu Ferdinand, „ich gebe Ihnen das Kostbarste was ich „habe, meine Nichte, die verwitwete Für„stinn von **. Sie liebte Sie lange, aber Sie „waren damahls noch ein simpler Edelmann, „und dem durfte ich meine Nichte nicht geben. „Ihr Hang zur mystischen Schwärmerey „entfernte Sie vom Hofe, und zugleich von „dem Wege, höher zu steigen. Wir mußten „Sie also durch Schwärmerey zu leiten su„chen, wohin wir Sie haben wollten. Ihre „Kenntnisse und unser Einfluß haben Sie „endlich dahin gebracht, daß ich — ein „Auge zudrücken kann. Freylich hätte ich „gern einen Fürsten aus Ihnen gemacht, „aber — meine Nichte wollte nicht länger „warten.“ —

„Lieber Onkel“ fiel die Fürstinn erröthend ein.

„Nu, nu, fuhr der General fort: Ists „etwa nicht wahr? — Sie haben mich immer „für einen argen Zauberer gehalten, lieber

„Graf, aber das bin ich nicht. Da sehn „Sie meine dienstbaren Geister.“ Mit diesen Worten öfnete er die Thüre des Saales. Sechs Vermummte traten herein, ein Zwergenpaar, ein Heiducke und mehrere Bediente; mit ihnen Heinrich. „Sehen Sie, die sechs „schwarzen Kerls da, ängstigten Sie in der „verfallenen Burg, und im Thiergarten zu „B... Es sind aber nur lauter Hausoffi„ziere von mir. Legt eure Masken ab, wir „brauchen sie nicht mehr.“

Die Leute entfernten sich ehrerbiethig.

„Da ist der Geist Lippa und sein Weib, „indem er auf das Zwergenpaar deutete, „sie sind schon lange in meiner Nichte Dien„sten. Werft das Teufeszeug weg.“ Im Huy war die graue Hülle, das falsche Haar und Bart hinweggeworfen, und Ferdinand, welcher kurz zuvor mit Erstaunen zwey ganz gleiche graue Männchens gesehen hatte, erblickte jetzt einen Zwerg mit seinem Weibe, welche ihm ehrerbiethig den Rock küßten.

„Aber das ist der General-Hexenmeister, „fuhr der General fort, indem er auf Heinrich zeugte, ohne dem wäre unsre ganze „Zauberey nichts gewesen.“

„Hier der große Limmel, indem er „auf den Heiducken zeigte, machte den Wassergeist, es ist ein trefflicher Schwimmer.“

„Die Kerls da, auf die Bediente zeigend, „haben das gestrige Flugwerk dirigirt, die „andern Geister sind nicht bey der Hand. „Nun geht nur wieder, Kinder, geht!“

Die Leute gingen.

„Sie müssen uns schon verzeihen, lieber „Graf, fuhr der General fort, daß wir „Sie mit Ihren eigenen Waffen bekämpften, sonst hätten wir Sie nie aus Ihrer „Einsiedeley hervorgebracht. Da meine „Nichte machte den Plan, ich wollte Anfangs nicht daran, allein endlich ließ ich „mich doch bereden. Der Zweck war gut, „die Mittel müssen Sie schon der Liebe ververzeihen.“

„Verzeihst du mir, Ferdinand? sagte „Amalie zärtlich, indem sie ihn mit den „großen blauen Augen schmachtend an„blickte.“

„Engel!“ rief Ferdinand, und schloß sie in seine Arme.

„Nun Kinder sobald unsre Gäste kom„men, gehn wir zur Trauung. Der Kon„sens des Landesherrn ist da. Dispensa„tion auch; Ihr sollt mir heute noch ins „Brautbette steigen, und ich, indem er „Amalie lächelnd die Wange streichelte, hebe „den ersten jungen Grafen aus der *Taufe.*“

„Sie garstiger Onkel“ rief Amalie, und verbarg ihr glühendes Gesicht an Ferdinands Busen.

„Holla da rollen unsre Gäste her,“ rief der General. „Frisch ans Werk!“ Die Gäste kamen, unter ihnen auch der Geheimerath und der Kammerjunker. Der General stellte beyde Brautpaare der ganzen Gesellschaft vor — Glückwünsche ertönten —

der Kammerjunker hielt eine lange Rede, worin er — nichts sagte — der Geheimerath drückte seinem Freunde herzlich die Hand — man trat in die Hauskapelle — der Priester verband die Glücklichen auf ewig — der General umarmte sie mit hoher Rührung, und sprach feyerlich „Gott „segne Euch!"

Man ging zur Tafel, scherzte, lachte, tanzte, sang bis spät in die Nacht, und der alte General führte jedes Paar in sein Brautkämmerlein.

Noch ward Ferdinand kaum zu sich selbst gekommen. Zuweilen schien ihm alles noch ein süßer Traum, aber jetzt, da er die schöne Wirklichkeit, das schönste Weib in seinen Armen hielt — da mit jeder heißen Umarmung der schönste Busen sich mehr und mehr erhob, da —

Doch über Hymens Vergnügungen zieht der bescheidene Autor den Vorhang, und — legt sich allein zu Bette.

Dreyzehnter Abschnitt.

Ferdinand hatte nun den höchsten Gipfel seiner Wünsche erreicht. Er nannte ein schönes Weib sein, das mit beyspielloser *Liebe* an ihn hing. Er war Herr einer Grafschaft. Sie brachte ihm ansehnliche Güter zu. Es fehlte ihm nichts, als — Ruhe. Diese erbath er sich von seinem Landesherrn, und erhielt sie.

„Sie haben mir und meinem Lande „Ruhe gegeben, es ist billig, daß ich sie Ihnen nicht versage. Ich werde Sie schon „wieder rufen, wenn Gefahr ist.“

So sprach der gütige Fürst, und Ferdinand ließ alle seine weitläuftigen Güter unter treuer Aufsicht, und kehrte mit seiner Gemahlinn auf sein einsames Landgut zurück, welches er ehemahls bloß allein sein nennen konnte. — Hier empfingen ihn seine glücklichen Unterthanen, hier jubelte ihm froh alles entgegen, hier lebte er in den Armen seiner liebenswürdigen Gattinn Tage des Elisiums. — Sie waren sich selbst genug. Nur selten wurden Besuche in der Nachbarschaft, des Wohlstands wegen, gegeben und angenommen. Die glücklichen Gatten eilten dann, sobald sie sich wieder allein überlassen waren, Arm in Arm in eine Laube, oder unter den Schatten eines Baumes, oder kletterten einen Berg, und ruhten dann dort, der schönen Aussicht genießend.

Auf einem dieser Spatziergänge gab Amalie ihren Ferdinand den Aufschluß über alle die wunderbaren Begebenheiten, durch

welche endlich ihr beyderseitiges Glück war befördert worden.

„Ich war nicht glücklich verheirathet, sprach sie, mein Vater versprach ohne meinen Willen, meine Hand dem Fürsten von **. Ich gehorchte zwar, allein ich nahm mir zugleich vor, meinem Gemahl nie die Rechte eines Gemahls zu erlauben. Ich sagte dieß ihm selbst, schon als Braut offenherzig. Er war ein edler Mann, schon über fünfzig. Mit edlem Anstand antwortete er mir:"

„Ich weiß, daß ich nicht auf Ihre Liebe Anspruch machen kann, aber Ihre Achtung will ich mir gewiß erwerben."

„Er hielt Wort, denn ich mußte ihn bald hochschätzen. Nie hat er sich mir anders, als der strengste Wohlstand erlaubt, gezeigt. Nie hat er meine Delicatesse nur im mindesten beleidigt. — Ein Kuß auf meine Stirne war alles, was er sich je erlaubt hat. Aber allen meinen, oft noch bizarren

Wünschen, kam er zuvor. Er starb im zweyten Jahre unserer Verbindung, und hinterließ mich als Universalerbinn seines großen Vermögens. Jetzt erst erfuhr ich, daß er mir nur darum seine Hand gegeben hatte, um mich zu seinem Range zu erheben, und dadurch den neuen Glanz unserer Familie zu gründen. Deßhalb hatten mein Vater und Onkel so sehr auf diese Verbindung gedrungen. — Ich weinte seinem Andenken eine Thräne des Dankes, und eilte bald darauf in die Residenz, um mich durch Zerstreuung auch von dem schmerzlichen Verluste meines Vaters zu heilen, welcher meinem Gemahl bald nachfolgte."

„Hier war es, wo ich dich das erste Mahl sah, mein Ferdinand, der erste Anblick war entscheidend, diesen Mann mußt du besitzen, oder keinen, dieser feste unwiderrufliche Entschluß war das Werk eines Augenblicks! Ich erkundigte mich nach dir genauer. Du warst von gutem alten Adel,

Besitzer eines Landgutes. Aber die Geschichte des Tages nannte dich einen Weiberfeind, einen finstern melancholischen Grillenfänger, ja sogar einen Geisterseher. Das schreckte mich nicht ab. Ich entdeckte mich meinem gütigen Onkel, aber dieser blieb unbeweglich."

„Sie sollen durchaus keinen Schritt zurück thun, sprach er heftig. Ich stellte ihm alles vor, was glühende Liebe mir eingab, allein es war umsonst."

„Ich hatte nach dem Testament meines Gemahls nur über einen Theil meines Vermögens zu gebiethen. Meine standesmäßigen jährlichen Bedürfnisse waren besonders angewiesen. Alles übrige stand unter der Vormundschaft meines Vaters, und nach dessen Tode unter der Vormundschaft meines Onkels. Nur bey meiner zweyten, von dem ersten oder dem zweyten genehmigten Vermählung trat ich mein ganzes Recht als Universalerbinn an."

„Mein Onkel gab endlich etwas nach. Suchen Sie, sprach er, den jungen Mann in eine Carriere zu bringen, wo er höher steigen kann. Er hat Kenntnisse, Wir haben Einfluß und Geld. Es kann gehen, aber wie wird man ihn bey seiner Schwärmerey auf etwas Solides ziehn?"

„Das war wenig Trost für mich, allein das liebende Weib fand Mittel, den unmöglich scheinenden Gewinn zu wagen. Ich entwarf den Plan, dich von deiner Lieblingsidee, der Geisterseherey, anzufallen, und auf dem Wege des Wunderbaren dich zu meinem Glücke zu leiten; Ob auch zu deinem Glücke? das weiß ich nicht?"

Sie schwieg, Ferdinand umarmte sie heftig. Nach einer Pause fuhr sie fort:

„Zuerst versicherte ich mich deines Heinrichs, aber dieses Muster der Treue machte es mir sehr schwer. Alle meine Anerbiethungen wurden verworfen, und nur dann, als ich alle meine Delicatesse bey Seite setzte,

und ihn ganz mit den für dich, ihm vortheilhaft scheinenden Folgen bekannt machte, ließ er sich als Werkzeug gebrauchen."

„Ich kaufte das unweit deinem Gute gelegene alte Schloß. Die verfallenen Mauern desselben dienten zu meiner Absicht. Ich untersuchte alles selbst. Meine Leute waren abgerichtet. Der größte Theil des Gebäudes war verfallen, nur einige Gänge und gewölbte Zimmer waren in Ordnung. In einem derselben fand ich eine meiner Absicht sehr bequeme Fallthüre. Mein Zwerg mußte die Rolle des grauen Männchens übernehmen. Da er mit Heinrich einverstanden war, so weißt du nun, was von Heinrichs Erzählung damahls *) wahr war. Deine aufsteigenden Zweifeln bey kälterem Blute blieben Heinrich nicht verborgen; er unterließ nicht, den Zwerg davon Nachricht zu geben, und daher kam es, daß dieser dir deßhalb Vorwürfe machen konnte."

*) Siehe den ersten Abschnitt.

„Du erschienst bey den Ruinen des Schlosses. Dein Führer, dessen ohnehin kleiner Körper ihn unter dem niedern Gesträuch um so eher verbarg, stand mit dem Schlag zwölf vor dir. Heinrich stellte sich schlafend. Du folgtest dem Zwerg. In den Gängen des Schloßhofes waren meine Leute vertheilt, welche das Geheul wilder Thiere nachahmten. Um dich deiner Waffen zu berauben, und vielleicht eine rasche That zu verhindern, welche dein Muth erwarten ließ, war der Grief deines Pallasches locker geschraubt, so daß die Klinge bey der mindesten Anstrengung davon flog. Heinrich hatte dieses bewerkstelliget, und auch den Schuß aus deinen Pistolen gezogen, so daß nur das Zündkraut abbrannte. Die Verschwindung des Männchens am Eingange des Ganges darf dich nicht befremden. Er schlüpfte in der Dunkelheit in eine Höhle, welche die verfallenen Mauern an diesem Orte gebildet hatten, auch war auf jeden

Fall dafür gesorgt, daß, wenn er der Entdeckung ja einmahl nicht entgehen könnte, er seine Hülle abwerfen, dir in seiner wahren Gestalt erscheinen, und auf eine andere Art die Entdeckung des Ganzen verhindern solle. Am Ende des Gangs erwartete dich die Fallthüre. Ich hatte sie selbst vorher betreten, um mich zu überzeugen, daß du keinen Schaden nehmen konntest. Das Verhör der Vermummten begann, und die Folge alles dieses natürlich Wunderbaren leitete dich zu dem Saale, wo ich zitternd deiner harrte. Ich fürchtete, du würdest mich erkennen, ob du mich gleich nur ein Mahl bey Hofe gesehen, und damahls nicht zu bemerken geschienen hattest. Deßhalb spielte ich auch die Stumme. Der betäubende Rauch mußte den Schluß machen, um dich von weiterer Nachforschung abzuhalten. Ich hatte selbst alles vorher versucht, und die Wirkung des Rauchs nur auf kurze Zeit betäubend, und ganz unschädlich gefunden. Heinrich hatte

unterdessen den Pallasch und deine Pistolen wieder zurück bekommen, das Gefäß auf dem erstern befestigt, und die letztern frisch geladen, sodann aber auf meinen Befehl einen andern Standort genommen, wohin ich dich in der Betäubung auf einem sanften Ruhebette tragen ließ. Mein Bild vollendete das übrige, und kein Zweifel an dem Wunderbaren dieses Abenteuers blieb dir."

„Da du von dieser Stelle aus einen ganz entgegengesetzten Weg nahmst, so war es sehr natürlich, daß du dich immer weiter von deinem Gute entfernen mußtest. Ich benutzte die Entfernung, den unbrauchbaren Theil des alten Schlosses vollends umstürzen zu lassen, und den Eingang zu verschütten, um dich von Nachforschungen abzuhalten. Meine Arbeiter waren abenteuerlich gekleidet, und arbeiteten mehrentheils bey Nacht, wobey sie öfters Knallkugeln fallen

ließen. Daher der Schrecken, welcher sich in der Gegend verbreitete.“

„Aber wie hing das Abenteuer des Kammerjunkers in der Residenz mit diesem zusammen? Es geschah ja zu gleicher Zeit? frug Ferdinand hastig.“

„Dieser Spötter hatte sich sehr über dich lustig gemacht, fuhr Amalie fort, ich beschloß, ihn dafür zu bestrafen, und um zugleich meinen eigenen Anstalten bey dir mehr Glauben zu verschaffen, veranstaltete ich es zu eben derselben Zeit. Die Zwerginn spielte dabey die Rolle ihres Mannes, folglich war das graue Männchen zu derselben Zeit an verschiedenen Orten. An der Stelle, wo der Kammerjunker durch eine unsichtbare Macht zu Boden geworfen zu werden glaubte, waren junge Bäume am Boden in Leinen hängend, diese waren alle in einen Steick vereinigt, welcher oben von der Grotte aus dirigirt wurde. Auf ein Zeichen der Zwerginn wurden diese Bäume schnell in die

Höhe gezogen, der Kammerjunker bekam einen kleinen Schneller, und die Furcht warf ihn vollends zu Boden. Als er wieder aufstand, glaubte er sehr natürlich, auf einer andern Stelle zu seyn, denn rund um ihn her standen Bäume, welche vorher nicht da gewesen waren, und welche die Dunkelheit der Nacht, und seine Furcht zu einem dicken Walde machten. In der Grotte, deren mystische Beleuchtung ihn übernatürlich schien, ließ ich ihn durch ein Gemählde dein Bild zu den Füssen einer verschleyerten Dame, mit Hülfe eines optischen Spiegels sehen. Seine Phantasie ersetzte das Unvollkommene der Darstellung. Der Wassergeist *) welcher so eben dem Walde seine Existenz gegeben hatte, begann nunmehr seine zweyte Rolle, und rief durch ein Sprachrohr: Kennst du diesen? er regierte darauf die Donner- und Blitzmaschinen, meine um die Grotte ver-

*) Siehe den vorhergehenden Abschnitt.

theilten Leute machten das Geheul, und der betäubende Rauch vollendete das übrige."

„Während deiner Abwesenheit hatte ich Zeit genug gehabt, die marmorne Säule errichten zu lassen. Sie war aber nur ganz locker zusammen gefügt. Das Geheul meiner im Walde vertheilten Leute lockte dich abwärts, indessen zertrümmerte der in einem hohlen Baume versteckte Zwerg die Säule, und steckte die Pergamentrolle hin. Er ließ zugleich einige Knallkugeln fallen, und kroch wieder in seinen Schlupfwinkel."

„Mein Onkel hatte mir bereits die Absendung des Expressen aus der Residenz gemeldet *) wozu er indessen seinen ganzen Einfluß in Bewegung gesetzt hatte; ich konnte dir also die Ankunft dieses Expressen sehr leicht voraus sagen. — Die Schrift auf der Pergamentrolle war mit einer sympathetischen Tinte geschrieben, und Heinrich hatte von mir einen Spiritus erhalten, womit er sie

*) Siehe den zweyten Abschnitt.

nur berühren durfte, und augenblicklich verschwand die Schrift. Er machte auf meinen Befehl bey jeder folgenden Gelegenheit davon Gebrauch."

„Ich hatte allgemein eine Reise nach Italien vorgegeben, hielt mich aber immer in der Nähe auf, um die Operationen meines Onkels zu unterstützen. Mit hoher Freude vernahm ich die Fortschritte, welche du auf deiner neuen Laufbahn machtest. Durch Heinrichen von allem unterrichtet, erfuhr ich auch die meinen Absichten hinderlichen Rathschläge des Geheimenraths. Die Pergamentrolle mußte dich also vor deinen Freunden warnen."

„Das Abenteuer im Walde *) nahe an B.... ging eben so natürlich zu. Da ich dir insgeheim wie dein Schatten folgte, so war ich an diesem Tage schon zu Mittage auf einem Gute ohnweit L.... angelangt,

*) Siehe den dritten Abschnitt.

welches einer meiner Freundinnen gehörte. Die Reiter waren meine eignen Leute, vermischt mit einigen der Ihrigen, welche ihnen als Wegweiser dienten. Der Zwerg ritt einen kleinen grauen Lithauer, an dessen Kopf eine Maschine angebracht war, welche mit leichtern Schwärmern gefüllt war."

„Du hattest vor deiner Abreise zwey meiner Bedienten angenommen, welche ich selbst hinschickte, Dienste bey dir zu suchen. Sie blieben aber dennoch in meinem Solde, indem ich Heinrichen nur mehr Gehülfen geben wollte. Alle Personen, welche übrigens von ungefähr zur Ausführung gebraucht werden mußten, wurden unter dem Vorwande eines Scherzes, mit Gold erkauft, von welchem Heinrich immer Vorrath von mir hatte. Der eine Bediente hatte also damahls keinen Schuß bekommen, denn alle hatten nur blind geladen. Selbst deine Pistolen waren auf Heinrichs Veranstaltung in

diesem Zustande, damit du keinen meiner Leute verwunden konntest.“

„Jetzt komme ich an jene unglückliche Begebenheit, wo ich dich, mein Einziger, beynahe für immer verloren hätte. Nein, bey Gott, ich hätte dich nicht überlebt.“

„Sie wischte eine Thräne aus dem schönen Auge. Ferdinand drückte sie zärtlich an seine Brust. Sie fuhr fort.“

„Ich hatte dich so lange nicht gesehn. Ich sehnte mich nach einer Umarmung, daher veranstaltete ich die Zusammenkunft am Wasser. Meine Leute hatten die Gegend sowohl, als das Wasser genau untersucht, es war gar keine Gefahr zu besorgen, allein wer dachte daran, daß du mir folgen würdest? Zum Glück hatte mein Onkel die Vorsicht gebraucht, einen seiner Heiducken, der ein sehr guter Schwimmer war, mit zu dieser Expedition zu beordern, wenn ja etwas vorfallen sollte. Dieser begleitete uns in einem grauen Schwimmkleide. Er war

dein Retter, da er aber wegen Niedrigkeit des Wassers bey seiner ansehnlichen Größe keinen Gebrauch vom Schimmen zu machen brauchte, so wälzte er sich nur so im Wasser fort."

„In den vorigen Tagen, hatten meine Leute bey Untersuchung der Gegend dem Wirth allerhand Wunderbares vorgeschwatzt. Der Eine hatte sogar mit geschwächten Pulver auf sich schießen lassen. Die mit Phosphor gefüllten Fackeln verwirrten den Kopf des Mannes ganz. Dieß geschah, damit der Wirth dich mit dem wunderbaren Vorspiel unterhalten sollte, wenn du etwa dich in ein Gespräch mit ihm einließest. Zitternd sah ich dich in einer Gondel folgen. Als du stürztest — in die Fluthen, sank ich ohne Bewußtseyn nieder." —

„Mein Onkel war bey einem Soupee auf dem Lustschlosse des Prinzen von **, das unweit den Zeltern liegt. Mein Zwerg schiffte sogleich über, um ihm Nachricht zu

bringen. Indessen hatte ich mich mit Hülfe meiner Kammermädchen erhohlt. Meine erste Frage war nach dir. Allein obgleich man mich versicherte, daß du gerettet seyst, so nahm doch meine Angst nicht ab, denn ich fürchtete die Folgen der Erkältung und des Schrecks bey dir. Einigen Trost empfand ich, als ich hörte, mein Onkel sey bereits von allem unterrichtet. Ich durfte mich auf seine Sorgfalt verlassen. — Nachdem ich in unbeschreiblicher Angst eine fürchterliche Nacht durchwacht hatte, erschien mein guter Onkel, und brachte mir den süßen Trost, daß du dich vollkommen wohl befändest. Er hatte sogleich den Leibarzt des Prinzen ersucht, für einen seiner Freunde, der in das Wasser gefallen wäre, baldige Sorge zu tragen. Er selbst könne ihn aus besonderen Ursachen nicht persönlich begleiten. Der menschenfreundliche Prinz both sogleich seine Equipage an, welche den Arzt zu deinem Lager brachte. Ein Domestik meines

Onkels folgte zu Pferde, um ihm sogleich Nachricht zu bringen. Mein Zwerg blieb bis zu deiner völligen Erhohlung, und da der Arzt bereits erklärt hatte, daß du außer aller Gefahr wärest, verabredeten der Zwerg und Heinrich eine neue Erscheinung, um die Wunder des heutigen Tages zu bestätigen *). Durch einige Louisd'or war der Wirth gewonnen. In dem Zimmer, worin du schliefst, war zugleich der Eingang zu des Wirths Keller. Des Zwerges Erscheinung ward also durch die ausgehobene Kellerthür bewerkstelligt. der Wirth dirigirte diese Erscheinung, benahm sich aber sehr ungeschickt dabey, so daß du wahrscheinlich hier das erste Mahl eine Entdeckung gemacht haben würdest, wenn der Rauch dir nicht die Art des Verschwindens verborgen hätte. Ich verwies dem Zwerg die Unbesonnenheit, ohne einen Befehl etwas zu unternehmen, und einen Gastwirth zum Vertrauten zu

*) Siehe den fünften Abschnitt.

machen, allein er versicherte mich, daß der Mann zu einfältig sey, um viel darüber nachzudenken, er habe das für einen Scherz gehalten, für was man es ausgab, und hernach Heinrich mit zufriedner Miene gefragt: „Der gnädige Herr hat wohl recht über den Spaß gelacht?"

„Mein Onkel hatte mich nun zwar beruhigt, allein ich war fest entschlossen, dir nunmehr alles zu entdecken, um eine zweyte Gefahr zu verhüthen, wenn mein Onkel mir nicht gedroht hätte, seine Einwilligung dann für immer zu versagen. Die Gefahr, dich auf immer zu verlieren, war für mein liebendes Herz das Schrecklichste, was ich zu befürchten hatte, denn, o mein Ferdinand! ich liebe dich unaussprechlich." Sie sank in seine Arme. Arm in Arm wallte das glückliche Paar zum Schlosse zurück.

Vierzehnter Abschnitt.

„Mein Onkel war mir deßhalb nach B... gefolgt, fuhr Amalie bey dem nächsten Spaziergange fort, um durch seinen Einfluß den Gang deines Geschäfts daselbst zu unterstützen. Als er nach unsrer letzten Unterredung bemerkte, daß ich die ganze Sache durch eine rasche Erklärung endigen wollte, und dir meine Hand gern schon als Baron gegeben hätte, suchte er diesem zuvor zu kommen, und sich durch eine Entsagung von deiner Seite sicher zu stellen. Er veranstaltete daher die schwarze Versammlung *) zuvor aber

*) Siehe den sechsten Abschnitt.

erregte er deine Erwartung durch die Illumination meines verzogenen Nahmens, welche er dem Feuerwerker besonders angegeben hatte, und welche für niemand, als für dich verständlich seyn konnte. Der Feuerwerker glaubte mein Onkel sey mit von der Partie, welche die heutige Fete im Thiergarten veranstaltet hatte, und befolgte also willig seinen Befehl. Der Officier und seine Soldaten waren verkleidete Leute von uns. Er hatte diese Bewaffnung veranstaltet, um deine Standhaftigkeit auf die Probe zu stellen. Die Dunkelheit der Nacht verhinderte dich, genau zu unterscheiden, sonst würdest du die Anzahl der Soldaten nicht so groß gefunden haben. Sobald du in den Saal tratst, demaskirten sich im Garten die Soldaten, warfen Kutten über sich, und dirigirten hernach den Rauch und die Knallkugeln, indem sich jeder von außen an eine Thüre des Saales stellte. Du schriebst die erste Entsagung, weil du mein Herz als

eines andern Eigenthum betrachtetest, und mein Glück auf Kosten des deinigen befördern wolltest. Edler Mann! Wäre meine Liebe noch eines Zuwachses fähig gewesen, dieser Zug deines edlen Herzens hätte ihn bewirkt. Die zweyte Erklärung verweigertest du als Mann von Ehre, und dieß setzte dich noch fester in der Gunst meines Onkels. Auf ein von ihm gegebenes Zeichen öfneten sich die Thüren, die Rauchwolken dampften, und verlöschten die Lichter. In dieser Dunkelheit verbargen sich alle hinter ein nahes Gebüsch, und du glaubtest allein zu *seyn*."

„Ich erfuhr noch spät, daß mein Onkel etwas im Sinne habe, daher schickte ich meinen Zwerg nach deinem Gasthofe, um in Gesellschaft Heinrichs bey der Hand zu seyn. Diese fanden das Abenteuer schon beendigt, und mein Wagen brachte dich nach Hause. Der Zwerg hatte sich hinten auf den Wagen gesetzt, sprang aber unweit des

Gasthofes herab, um von dir nicht gesehn zu werden."

„Ich glaubte, deinem verwundeten Herzen Trost geben zu müssen, nachdem ich meines Onkels ganze Absicht mit der geforderten Erklärung erfahren hatte, deshalb veranstaltete ich unsre Zusammenkunft in Sch. . .*). Meine schriftliche Gegenerklärung sollte dich beruhigen. Indessen erfuhren wir deine schnelle Bestimmung nach W... Da ich dich nun lange nicht mehr sehen konnte, so veranstaltete ich noch eine Zusammenkunft**), zwar mit Bewilligung meines Onkels, aber nicht ohne Furcht, daß er dabey wieder eine Absicht haben würde. Abends beym Soupee war hinter dir ein leichtes Flugwerk angebracht, welches den Zwerg trug. Ein optischer Spiegel zeigte dir seine Bewegungen von vorne, indem er selbst hinter dir war. Mein Bruder mußte dich an der Thüre meines

*) Siehe den achten Abschnitt.

**) Siehe den neunten Abschnitt.

Zimmers treffen, um auf Befehl meines Onkels deinen Muth auf die Probe zu stellen. Das Duell auf der Grenze war die Folge davon. Alle Pistolen waren nur blind geladen. Der Zwerg im Posthause erschien ebenfalls auf seinen Befehl um dir ein Mittel anzubiethen, dem Tode zu entgehen. Du schlugst es als Mann von Ehre aus."

„Mein Onkel zweifelte an dem glücklichen Erfolg. Der langsame Gang deines Geschäfts in W.... hatte ihn verdrüßlich gemacht. Er glaubte mich durch Entfernung zu heilen, aber ich flog, troz seinem Verbothe in Gesellschaft meines Bruders nach W.... um dich wieder zu sehen. Mein Onkel war mir auf dem Fuße gefolgt. Das erfuhr ich erst nachher. Dein Zorn entflammte, als du einen Mann auf der Redoute meine Wange küssen sahst, ich mußte dir also meinen Bruder nennen, um Unglück zu verhüthen. Er nahm sogleich die Maske bey deinem Eintritt wieder vor. Zum

Glück wußtest du meinen Nahmen nicht, und das Gesicht meines Bruders verbarg die Maske, sonst wäre die Entdeckung gleich da gewesen. Ich eilte mit unterlegten Pferden zurück nach Dr..., um meinen Onkel keinen Verdacht zu geben."

„Jetzt brach der Krieg aus, mein Bruder mußte seinem Regimente folgen, und hatte das Glück dich aus den Händen der Feinde zu retten. Als mir mein Onkel den Brief meines Bruders über diesen Vorfall brachte, erwachte meine volle, glühende Liebe mit neuer Kraft; ich warf mich zu den Füßen meines Onkels — ich bath, ich flehte um deinen Besitz, aber umsonst. Erst als Graf solltest du mein Gemahl werden. Ich hoffte selbst, daß der Hof dich auf diese Art belohnen würde, und ergab mich in diese Verzögerung, fest entschlossen, lieber mein Vermögen zu verlieren, und gegen den Willen meines Onkels, dein glückliches Weib zu werden, wenn deine Erhebung nicht zu Stande käme."

„Du kamst zurück als Sieger — du wurdest zum Grafen erhoben, ich harrte ängstlich von Tag zu Tag. Mein Onkel beobachtete ein tiefes Stillschweigen. Ich wollte gern zu dir schicken, dir alles entdecken, aber auch mein Zwerg war auf Befehl meines Onkels verschwunden. Ich wollte selbst zu dir eilen, aber ich war zu genau beobachtet. Der letzte gefährlich scheinende Flug des Zwerges *) war auf meines Onkels Befehl veranstaltet. Ein Flugkleid war unter seiner Kutte. Bey der mindesten Untersuchung hättest du leicht entdecken können, wie er am Fenster den Drath einhängte, welcher ihn hernach trug. Warum mein Onkel diese Täuschung noch haben wollte, weiß ich nicht. Mir schien sie überflüßig. Er bestand noch auf einer Probe, allein ich konnte dich nicht länger leiden sehn, ich sprang hervor, und stürzte in deine Arme.

*) Siehe den zwölften Abschnitt.

Fünfzehnter Abschnitt.

Enthält den Beschluß der Geschichte.

Ferdinand sah nun wohl ein, daß es keine Wunder in unserer sublunarischen Welt gibt, und entsagte seiner gefährlichen Schwärmerey. Er vergab der Liebe seines vortrefflichen Weibes gern den Betrug, durch welchen allein sie ihn von seiner Schwärmerey geheilt, und grenzenloses Glück ihm bereitet hatte.

Der Graf und seine Gemahlinn bereisten von Zeit zu Zeit ihre weitläufigen Güter, überzeugten sich selbst von der Verwaltung derselben, und erndteten überall den

Bayerische Staatsbibliothek München

Segen ihrer glücklichen Unterhanen ein. Ihre glückliche Ehe war gesegnet. Zwey liebenswürdige Knaben und Mädchen waren die Früchte ihrer Umarmungen. Der General hatte Wort gehalten, und den ersten Knaben aus der Taufe gehoben. Die einzige trübe Wolke, welche sich an ihrem glücklichen Himmel zeugte, war der Verlust dieses würdigen Mannes. Der Tod rief ihn in eine bessere Welt.

Lange lebten die Beneidenswerthen in einer glücklichen Ehe und starben endlich, wie sie gewünscht hatten, in derselben Stunde, Arm in Arm, wie sie gelebt hatten.

Ferdinands Stamm blüht herrlich. Seine Söhne hatten das Herz ihres Vaters geerbt. Sie machen glückliche Menschen, wo sie nur können, und ehren so das Andenken ihres braven Vaters.

Bayerische Staatsbibliothek München

LE

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mebus, Friedrich C.

Ferdinand von Moll oder die entlarvte Magie Eine wahre Geschichte aus dem bayrischen Successionskriege

Krakau 1805

40.3684
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702117-1